

Walter Grab

Die Revolutionspropaganda
der deutschen Jakobiner 1792/93

I

*»Für wen, du gutes deutsches Volk,
behängt man dich mit Waffen?
Für wen läßt du von Weib und Kind
und Herd hinweg dich raffen?
Für Fürsten- und für Adelsbrut
und fürs Geschmeiß der Pfaffen.*

*War's nicht genug, ihr Sklavenjoch
mit stillem Sinn zu tragen?
Für sie im Schweiß des Angesichts
mit Fronen dich zu plagen?
Für ihre Geißel sollst du nun
auch Gut und Leben wagen?*

*Sie nennen's Streit fürs Vaterland,
in welchen sie dich treiben.
O Volk, wie lange willst du blind
beim Spiel der Gaukler bleiben?
Sie selber sind das Vaterland
und wollen's gerne bleiben ¹⁾.«*

Mit diesen Versen verlieh Gottfried August Bürger den Ansichten der überwiegenden Mehrzahl der deutschen Intelligenz Ausdruck, als die preußisch-österreichische Armee sich im Sommer 1792 anschickte, mit ihrer Intervention in Frankreich der Revolution ein gewaltsames Ende zu bereiten. Wenige Wochen

¹⁾ *Bürgers sämtliche Werke*, Deutsche Klassiker-Bibliothek, Leipzig o. J., 2. Teil, S. 33.

nach Beginn des Feldzugs, am 20. September, erlitt das alliierte Heer bei Valmy eine entscheidende Niederlage. Die Revolutionstruppen ergriffen die Offensive. Innerhalb von drei Wochen, vom 30. September bis zum 22. Oktober, gelang es dem von der französischen Enklave Landau in der Pfalz aus vorrückenden General Adam Philippe Custine, Speyer, Worms, Mainz und Frankfurt zu erobern. Obwohl sein kleines Heer zur Besetzung größerer Gebiete keineswegs ausreichte²⁾, riefen die unerwarteten militärischen Erfolge der Franzosen bei den deutschen Duodezfürsten und ihrem Anhang grenzenlose Panik hervor. Der Mainzer Erzbischof und andere Potentaten des Rheinlandes flüchteten mit ihren Hofstaaten beim Herannahen der Revolutionsarmee. Die Bischöfe von Würzburg und Fulda sowie das Reichskammergericht in Wetzlar erbaten sich Schutzbriefe Custines; der Landgraf von Hessen-Kassel schaffte seinen Schatz zur Aufbewahrung nach Hannover; Württemberg und Baden beteuerten ihre Neutralität; Braunschweig-Lüneburg versuchte schleunigst, das Land in Verteidigungsstand zu setzen; die Gesandten des Regensburger Reichstages mieteten sich Schiffe, um die Donau hinabzufahren, sobald die Franzosen in Nürnberg anlangen würden³⁾. »Die äußerste Gefahr des Deutschen Reiches bei den immer weitergehenden Unternehmungen der Franzosen und dem verzweiflungsvollen panischen Schrecken aller Höchst- und hohen Stände können nicht verkannt werden«, berichtete der kaiserliche Gesandte in Hamburg, Baron Binder von Krieglstein, dem Wiener Hof am 3. November⁴⁾.

Befürchteten Adel und Klerus, daß die revolutionäre Sturmflut sich über Deutschland ergießen und ihre traditionellen Herrschafts- und Sozialprivilegien hinwegschwemmen würde, so begrüßten weite Teile der bürgerlichen Öffentlichkeit in den Herbstmonaten 1792 die Waffenerfolge der Franzosen. Die Tatsache, daß »ein gewisser Freiheitssinn, ein Streben nach Demokratie« sich im wohlhabenden Bürgertum verbreitet hatte, fiel dem von der erfolglosen Kam-

²⁾ Laut *Welt- und Staatsboth*, Köln, 6. Oktober 1792, belief sich die Anzahl der unter Custines Kommando stehenden Truppen auf etwa 17 000 Mann. Custine selbst bezifferte seine Armee nur auf 13 000 Mann. Vgl. J. Hansen *Quellen zur Geschichte des Rheinlands im Zeitalter der Französischen Revolution 1780–1801*, Berlin 1931–38, 4 Bde., hier Bd. 2, S. 380 und 450.

³⁾ Vgl. den Bericht Georg Forsters, 7. November 1792, über die Einnahme von Mainz und Frankfurt, in *Forsters sämtliche Schriften*, hrsg. G. Gervinus, Leipzig 1843, 9 Bde., hier Bd. 6, S. 399. Ferner: Deutsches Zentralarchiv Merseburg (ehemaliges Preußisches Geheimes Staatsarchiv, im folgenden DZAM, Rep. 63 (Neuere Kriegssachen), Nr. 86, A 15. Siehe auch *Frankfurter Kaiserliche Oberpostamtszeitung*, 29. Oktober 1792, und Hansen, a. a. O., Bd. 2, S. 471, 478 und 527/28.

⁴⁾ Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien, im folgenden HHStA Wien, Reichsarchiv, Reichskanzlei, Diplomatische Korrespondenz, Berichte aus Hamburg, Fasc. 22 a, Bericht vom 3. November 1792.

pagne in Frankreich zurückkehrenden Goethe auf ⁵⁾. Varnhagen von Ense, der diese Zeit als Kind in Düsseldorf verlebte (und dessen Vater einige Monate später wegen seiner Parteinahme für die französische Revolution aus der Kurpfalz ausgewiesen wurde), beschreibt die damalige politische Stimmung mit folgenden Worten: »Hatten die Gegner der Franzosen in unseren Ländern noch alle Vorteile der Macht und Formen, so war doch die große Menge der Einwohner den Franzosen, oder vielmehr ihrer Sache geneigt, und die Siege und Fortschritte der letzteren galten auch uns zum Gewinn; der Augenblick schien nicht fern, wo die Waffen der Freiheit bis zu uns vordringen und die alten Zustände in sich zusammenbrechen würden ⁶⁾.« Die Anerkennung und Bewunderung, die Wieland dem revolutionären Frankreich zollte, kam in einem Aufsatz seines Weimarer »Neuen Deutschen Merkur« im November 1792 zum Ausdruck: »Die französische Nation hat der von außen auf sie eindringenden Gefahr des Vaterlandes eine Fülle von Kraft, eine Einmütigkeit, eine wetteifernde Entschlossenheit zu den größten Aufopferungen, einen Enthusiasmus für Vaterland und Freiheit entgegengesetzt, den man sich wohl nicht eher so groß vorstellen konnte, bis der Augenschein sein Dasein bewies ⁷⁾.« Klopstock, der schon früher in mehreren Oden die Revolution begeistert gefeiert hatte, wandte sich von Hamburg aus am 19. November brieflich an den französischen Innenminister Roland und bedankte sich mit herzlichen Worten für das ihm drei Monate zuvor von der Gesetzgebenden Versammlung verliehene Ehrenbürgerdekret. Er bezeichnete den Krieg gegen das revolutionäre Frankreich als ungerecht und bezeugte sein »bonheur et volupté d'être citoyen française« ⁸⁾. Schiller erwog in den gleichen Tagen sogar, seine Jenaer Geschichtsprofessur niederzulegen und »in das verjüngte freie Gallien« überzusiedeln ⁹⁾.

In der konträren Einstellung zum französischen Vormarsch zwischen den Anhängern der bestehenden Ordnung einerseits und den geistigen Wortführern des zur Emanzipation strebenden Bürgertums andererseits manifestierte sich der Antagonismus zwischen der politisch und sozial bevorrechteten Minderheit und der politisch rechtlosen Mehrheit des deutschen Volkes. Allerdings befürworteten die Koryphäen des deutschen Geisteslebens trotz ihrer Genugtuung über die französischen Waffenerfolge keineswegs eine politische Aktivisierung der Unter-

⁵⁾ *Goethes sämtliche Werke*, Tempel-Klassiker, Leipzig o. J., Bd. 14, *Campagne in Frankreich*, 1792, S. 144.

⁶⁾ K. A. Varnhagen von Ense *Denkwürdigkeiten des eigenen Lebens*, hrsg. v. J. Kühn, Berlin 1922, 2 Bde., hier Bd. 1, S. 45.

⁷⁾ Hansen, a. a. O., Bd. 2, S. 590.

⁸⁾ Der Brief Klopstocks an Roland ist in *Minerva. Ein Journal historischen und politischen Inhalts*, hrsg. v. J. W. v. Archenholtz, Bd. 4, 1793, S. 5 ff., veröffentlicht. Vgl. Hansen, a. a. O., Bd. 2, S. 324 und 589.

⁹⁾ Hansen, a. a. O., Bd. 2, S. 590/91. Vgl. K. Berger *Schiller. Sein Leben und seine Werke*, München 1916, 8. Aufl., 2. Bde., hier Bd. 2, S. 128.

schichten oder gar eine deutsche »Revolution von unten«. Gewohnt, zwischen ihrem Privatdasein und der Politik eine Trennungslinie zu ziehen, auf praktischen Einfluß zu verzichten und den Besitzern der Macht das Lenken des Staates zu überlassen, war ihre Staatsauffassung, die sich vor der Revolution herausgebildet hatte, von herkömmlichem Quietismus geprägt¹⁰). Sie besagte, daß die Wünsche der bürgerlichen Opposition nach größerer Teilnahme am politischen Leben von aufgeklärten und weisen Monarchen in deren eigenen sowie im allgemeinen Interesse akzeptiert und gewährt werden mußten. Waren diese Forderungen schon vor 1789 nahezu überall unerfüllt geblieben, so verstärkten die partikularistischen Staatsgewalten in den drei nächsten Jahren die Repression des liberalen Gedankenguts. Von der politischen Praxis der eigenen Fürsten enttäuscht, brachten die Dichter und Gelehrten mit ihrer Befriedigung über die französischen Waffensiege im Herbst 1792 nichts anderes zum Ausdruck, als daß sie trotz des Sturzes Ludwigs XVI. und der Septemberexzesse an den ursprünglich verkündeten liberalen Ideen der Revolution festhielten. Sie waren geneigt, von der französischen Republik die uneigennützigte Befreiung Deutschlands von Absolutismus und Privilegienherrschaft zu erwarten und die Errichtung des erhofften geistigen und übernationalen »Reichs der Freiheit« dem regenerierten Frankreich zu überlassen. Diese Einstellung änderte sich erst nach der Hinrichtung des französischen Königs im Januar 1793, die die liberale deutsche Intelligenz aus moralischen und politischen Gründen verurteilte.

Sollten sich auch die Hoffnungen auf einen entscheidenden Sieg der Revolutionsarmeen im Herbst 1792 als verfrüht erweisen, so ermöglichte das Vordringen der Trikolore ins Rheinland das Auftreten von demokratischen Publizisten, die von weltbürgerlichem Sendungsbewußtsein erfüllt waren und deren radikale Ideen weit über den an der monarchischen Staatsform festhaltenden Moderatismus der Mehrzahl der Gelehrtenrepublik hinausgingen. Unter den Auspizien der französischen Revolutionäre entstand im Winter 1792/93 – zum ersten Mal in der deutschen Geschichte – eine vom Umsturzwillen erfüllte politische Literatur, die zu revolutionärer Beseitigung der monarchischen, aristokratischen und klerikalen Bevormundung der Untertanen der deutschen Teilstaaten aufrief.

Die von Mainz ausgehende Propaganda der Demokraten und Jakobiner – diese beiden Begriffe waren im damaligen Sprachgebrauch gleichbedeutend¹¹) – beschränkte sich nicht nur auf die von den Franzosen besetzten Teile des Rhein-

¹⁰) Vgl. zu dieser Problematik die Ausführungen von A. Hauser *Sozialgeschichte der Kunst und Literatur*, München 1958, 2 Bde., hier Deutschland und die Aufklärung, Bd. 2, S. 104 ff.

¹¹) A. G. F. Rebmann *Vorläufiger Aufschluß über mein sogenanntes Staatsverbrechen, meine Verfolgung und meine Flucht*, Altona 1796, S. 16: »Die Demokraten pflegt man auch Jakobiner zu nennen.« Vgl. ebenso: (H. Würzer) *Hyperboreische Briefe*, 1. Stück, Altona 1795, S. 60. – Zur Begriffsverschiebung des Terminus »Demokratie« vgl. A. Rosenberg *Demokratie und Sozialismus*, Frankfurt 1962, S. 9 f.

landes. Die Demokraten waren ideologisch von Frankreich abhängig und vertraten eine dem bisherigen deutschen Staatsrechtsdenken nahezu fremde und der politischen Theorie des Westens entlehnte Auffassung vom berechtigten Widerstand gegen die despotische Obrigkeit. Sie begnügten sich nicht, die Gleichheit als formalrechtliche und die Freiheit als ethische Kategorie anzusehen, sondern gaben dem revolutionären Gedankengut einen politischen Inhalt, indem sie das Mitspracherecht aller Staatsbürger, unabhängig von Besitz und sozialer Stellung, an den staatlichen Entscheidungen forderten. Diese Grundhaltung wies dem einfachen Volk einen bedeutsamen Platz bei der notwendigen Umgestaltung der deutschen Zustände zu. Im Gegensatz zu den liberalen Aufklärern, die an den Reformwillen der Fürsten appellierten, riefen daher die jakobinischen Publizisten die unteren Sozialschichten zu revolutionären Aktionen auf.

Die Geschichtsschreibung hat die deutsche Jakobinerpropaganda und ihre Wirkungen auf das rechtsrheinische Deutschland zur Zeit der ersten französischen Besetzung des Rheinlandes 1792/93 bisher wenig gewürdigt¹²⁾. Die verdienstvollen Studien von englischen, französischen und Schweizer Gelehrten über die Einflüsse der Revolution auf Deutschland¹³⁾ befassen sich hauptsächlich mit dem Schaffen der bedeutenden Philosophen und der klassischen und romantischen Dichter und gehen auf die demokratische Publizistik nur summarisch ein. Die meist konservativen und von einem antifranzösischen Weltbild geprägten Darstellungen deutscher Historiker¹⁴⁾ werten im allgemeinen die Mainzer Jakobiner stark ab und verfemen sie als Landesverräter und Söldlinge Frankreichs, deren Ziel es war, die Rheinlande vom Reich loszulösen und an Frankreich anzuschließen¹⁵⁾. In der Geschichtswissenschaft der DDR werden die Bestrebungen

¹²⁾ Das erste Werk, das sich mit dieser Problematik ohne deutschnationales Vorurteil, wenn auch nur kurz, beschäftigt, ist F. Valjavec *Die Entstehung der politischen Strömungen in Deutschland 1770–1815*, München 1951.

¹³⁾ G. P. Gooch *Germany and the French Revolution*, London 1920; A. Stern *Der Einfluß der französischen Revolution auf das deutsche Geistesleben*, Stuttgart und Berlin 1928; R. Aris *History of Political Thought in Germany from 1789 to 1815*, London 1936; J. Droz *L'Allemagne et la révolution française*, Paris 1949.

¹⁴⁾ Aus der Fülle der deutschnationalen und teilweise ausgesprochen aufklärungsfeindlichen Geschichtsschreibung seien erwähnt: K. Klein *Geschichte von Mainz während der ersten französischen Occupation 1792/93*, Mainz 1861; H. v. Sybel *Geschichte der Revolutionszeit 1789–1800*, Stuttgart 1897–1900; J. Hashagen *Das Rheinland und die französische Herrschaft. Beiträge zur Charakteristik ihres Gegensatzes*, Bonn 1908; E. Sauer *Die französische Revolution von 1789 in zeitgenössischen deutschen Flugschriften und Dichtungen*, Weimar 1913; M. Springer *Die Franzosenherrschaft in der Pfalz 1792–1814*, Stuttgart, Berlin und Leipzig 1926.

¹⁵⁾ So nennt W. Andreas *Das Zeitalter Napoleons und die Erhebung der Völker*, Heidelberg 1955, S. 116, die Bemühungen der Mainzer Jakobiner, die Feudalordnung zu beseitigen, »das landesverräterische Treiben der sogenannten Patrioten«.

der deutschen Demokraten positiv bewertet¹⁶⁾). In letzter Zeit vertritt ein dortiger bedeutender Historiker die Ansicht, daß die Mainzer Jakobiner keine Revolutionierung Deutschlands bezweckten, sondern daß ihr Blick lediglich auf Frankreich gerichtet war¹⁷⁾).

Der vorliegende Beitrag, der sich teilweise auf frühere Untersuchungen des Verfassers stützt¹⁸⁾, stellt sich die Aufgabe, den politischen Ideengehalt der wichtigsten demokratischen Publikationen im Winter 1792/93 darzustellen und deren unmittelbare Wirkung im rechtsrheinischen Deutschland zu verfolgen, soweit sich diese aus der spärlichen Überlieferung rekonstruieren läßt. Es ist nicht beabsichtigt, eine ins einzelne gehende Untersuchung der »Mainzer Revolution« oder der französischen Regierungspolitik gegenüber den deutschen Demokraten vorzunehmen; auch kann auf liberale und konservative Auffassungen nur am Rande eingegangen werden. Einer zukünftigen Darstellung der Revolutions-epoche in Deutschland, die die Ereignisse im Lichte der gesellschaftlichen Entwicklung sieht, muß es vorbehalten bleiben, die noch verschütteten Quellen freizulegen und den deutschen Jakobinern den ihnen gebührenden sozial- und ideengeschichtlichen Standort zuzuweisen.

II

Mainz, das Tätigkeitszentrum der deutschen Jakobiner, zählte zur Zeit der französischen Eroberung im Oktober 1792 etwa 22 000 Einwohner¹⁹⁾. Dort war schon 1782 eine Lesegesellschaft gegründet worden, die ursprünglich den Zweck hatte, ihren Mitgliedern durch den Kauf periodischer Schriften eine informatorische Teilnahme am Geistesleben der Nation zu ermöglichen. Die Gesellschaft, deren führende Mitglieder dem 1784 aufgelösten radikalaufklärerischen

¹⁶⁾ H. Voegt *Die deutsche jakobinische Literatur und Publizistik*, Berlin 1955; H. Scheel *Süd-deutsche Jakobiner. Klassenkämpfe und republikanische Bestrebungen im deutschen Süden Ende des 18. Jahrhunderts*, Berlin 1962; G. Steiner *Theater und Schauspiel im Zeichen der Mainzer Revolution* in: *Studien zur neueren deutschen Literatur*, Berlin 1964, S. 95 ff.; J. Streisand *Deutschland von 1789 bis 1815*, Berlin 1961; C. Träger (Hrsg.) *Mainz zwischen Rot und Schwarz. Die Mainzer Revolution 1792/93 in Reden, Schriften und Briefen*, Berlin 1963.

¹⁷⁾ H. Scheel *Deutscher Jakobinismus und deutsche Nation. Ein Beitrag zur nationalen Frage im Zeitalter der Großen Französischen Revolution*, Berlin 1965, S. 8: »Das Verhältnis der Mainzer zum Reich war restlos negativ.«

¹⁸⁾ W. Grab *Demokratische Strömungen in Hamburg und Schleswig-Holstein zur Zeit der ersten französischen Republik*, Hamburg 1966; ders. *Norddeutsche Jakobiner. Demokratische Bestrebungen zur Zeit der französischen Revolution*, Frankfurt 1967.

¹⁹⁾ Vgl. G. Steiner, a. a. O., S. 96; J. Godehot *La grande nation, l'expansion révolutionnaire de la France dans le monde 1789–1799*, Paris 1956, 2 Bde., hier Bd. 1, S. 324.

Illuminatenorden angehört hatten, gewann seit Ausbruch der französischen Revolution das Ansehen eines politischen Klubs²⁰⁾.

Die Eroberung von Mainz ermöglichte es, die Funktionen dieser Organisation im Einklang mit der französischen Politik umzugestalten und sie zu einem kosmopolitischen und jakobinischen Forum umzubilden. Georg Wilhelm Böhmer, der Professor und Konrektor am Wormser lutheranischen Gymnasium gewesen war und seit Anfang Oktober als Custines Sekretär fungierte²¹⁾, berief, mit der Einwilligung des französischen Generals, bereits zwei Tage nach der Eroberung die Lesegesellschaft im kurfürstlichen Schloß ein und schlug vor, sie als eine Art Aufsichtsorgan zum Schutz der neuerrungenen Freiheit umzukonstituieren und ihr den Namen »Gesellschaft deutscher Freunde der Freiheit und Gleichheit« zu geben²²⁾. Custine, der bei der Gründungsversammlung des Jakobinerklubs anwesend war, sprach den Wunsch aus: »Puisse Mayence devenir le boulevard de la liberté de tous les peuples de l'Empire germanique²³⁾!« Der Zweck des Klubs sollte es sein, »durch tägliche öffentliche Sitzungen die Freiheit und Gleichheit der Mainzer und . . . auch die des übrigen Teils der großen deutschen Nation« vorzubereiten; der Eintritt stand jedem Deutschen frei, »dem das Glück seines Vaterlandes und der an Sklavenketten seufzenden Menschheit ein heiliger Name« bedeute²⁴⁾.

Im Verlauf der nächsten Wochen traten dem Klub 492 Personen bei, von denen die meisten aus Mainz, einzelne auch aus den Kleinstädten und Dörfern der Umgebung sowie aus Straßburg stammten; auch zahlreiche Franzosen wurden Mitglieder. Die Listen enthalten die Namen von 16 Gelehrten, acht Ärzten, je fünf Schullehrern und katholischen Geistlichen, 38 Studenten und Kandidaten der Mainzer Universität, 27 Kaufleuten und drei Juden; 40 Klubmitglieder sind als »Bürger« klassifiziert; die übrigen verteilen sich auf Handwerksmeister, Gesellen, Tagelöhner und sonstige Angehörige verschiedener Berufe. Auch einzelne Vertreter der Bauernschaft nahmen an den Klubsitzungen teil²⁵⁾.

Beim Eintritt in den Klub hatte jedes Mitglied einen feierlichen Eid zu schwören, der dem Gesetz über die Einberufung des französischen Konvents vom 11. August

²⁰⁾ Vgl. H. Hainebach *Studien zum literarischen Leben der Aufklärungszeit in Mainz*, Gießen 1936, S. 72.

²¹⁾ Über Böhmer vgl. *ADB*, Bd. 3, S. 75. Er war der Sohn des Göttinger Professors für Kirchenrecht Georg Ludwig Böhmer und der Schwager Caroline Böhmers, der späteren Frau A. W. Schlegels und Schellings. Vgl. auch Träger, a. a. O., S. 598.

²²⁾ *Mainzer Zeitung* Nr. CLXIX, 25. Oktober 1792.

²³⁾ Hansen, a. a. O., Bd. 2, S. 585.

²⁴⁾ *Mainzer Zeitung* Nr. CLXVIII, 22. Oktober 1792.

²⁵⁾ Stadtarchiv Mainz, im folgenden StM, Akten der Munizipalität (Klubistenzeit), dzt. im Staatsarchiv Potsdam, Abt. 11, Fasc. 70, Vgl. Hansen, a. a. O., Bd. 2, S. 534.

1792 entnommen war²⁶⁾. Er lautete: »Frei leben oder sterben! Ich schwöre, den Gesetzen des freien Volkes gehorsam zu sein und alle diejenigen anzugeben, welche dagegen handeln werden²⁷⁾.«

Zu den führenden Mitgliedern des Klubs gehörten außer Böhmer eine Reihe Aufklärer, die an der Mainzer Universität oder am früheren erzbischöflichen Hof Positionen innehatten. Zu ihnen zählten die Professoren der Theologie Anton Dorsch und Felix Blau, der Staatsrechtler Andreas Hofmann, der Mathematiker Matthias Metternich, der Professor der Medizin und frühere Leibarzt des Kurfürsten Georg Wedekind sowie der ehemalige Lehrer an der württembergischen Karlsschule, Friedrich Cotta²⁸⁾. Der berühmte Weltreisende, Naturforscher und Schriftsteller Georg Forster, der seit 1788 am Mainzer Hof Bibliothekar war, schloß sich im November 1792 dem Klub an und erlangte dort bald eine führende Stellung. Diese Parteigänger des bürgerlichen Fortschritts sahen in der Mitgliedschaft des Klubs ein Attest der Bürgertugend. Von der Vision einer brüderlichen Föderation der Völker durchdrungen, waren sie davon überzeugt, daß die Absichten der Franzosen mit der politischen und sozialen Befreiung Deutschlands identisch seien. Sie sahen es daher als ihre Aufgabe an, die Grundsätze der Volkssouveränität, der Abschüttelung der kirchlichen und adeligen Privilegien, der staatsbürgerlichen Freiheit und Gleichheit und des nationalen Selbstbestimmungsrechts allgemein bekanntzumachen und in gesellschaftliche Praxis zu übertragen. Forster betonte, daß er dem Klub beigetreten sei, da »Unparteilichkeit in dem jetzigen Zeitpunkte und unter den jetzigen, Entscheidung erheischenden Umständen weder existiert, noch möglich, noch selbst erlaubt« sei²⁹⁾.

Die »Ordnung der Gesellschaft der Freunde der Freiheit und Gleichheit« in Mainz war nach den Statuten des Straßburger »Club des amis de la liberté et de l'égalité« modelliert und wurde am 6. November von Dorsch dem Klub unterbreitet³⁰⁾. Die von optimistischem Glauben an die Kraft der Vernunft getragene Präambel der Statuten bemühte sich, das Bestehen des Klubs mit den Lehren Rousseaus in Einklang zu bringen, der Faktionen als mit der Herrschaft des allgemeinen Willens unvereinbar abgelehnt hatte. Daher wurde ausdrücklich

²⁶⁾ Vgl. H. Stewart (Hrsg.) *A documentary survey of the French Revolution*, New York 1951, S. 312: § 12 des Dekrets vom 11. August 1792. – Am 15. Januar 1792 hatte die Pariser Gesetzgebende Versammlung einmütig den Eid auf die Konstitution geleistet, die in Frankreich mit der Freiheit identifiziert wurde.

²⁷⁾ StM., Abt. 11, Fasc. 70. – Der Schwur, frei zu leben oder zu sterben, wurde von Volksrednern in Frankreich schon seit dem Februar 1790 geleistet. Vgl. Godechot, a. a. O., Bd. 1, S. 73.

²⁸⁾ Hansen, a. a. O., Bd. 2, S. 534; vgl. J. Venedey *Die deutschen Republikaner unter der französischen Republik*, Leipzig 1870, S. 90 f. Cotta war ein Vetter des bekannten Verlegers.

²⁹⁾ *Forsters sämtliche Schriften*, a. a. O., Bd. 6, S. 306.

³⁰⁾ Hansen, a. a. O., Bd. 2, S. 531.

erklärt, »jeden Korporationsgeist aus ihrer Mitte zu verbannen, um das Ansehen eines Staates im Staate zu vermeiden«. Die Unentbehrlichkeit ihrer Existenz führte die Gesellschaft auf »die besonderen Verhältnisse« zurück, die »in einem jeden, soeben erst aus der Knechtschaft wiedergeborenen Staate bestehen, wo noch Parteizwist, Herrschbegierde, Eigennutz und Lüste aller Art die Gemüter entfernen, entzweien und von ihrem heiligen Ziel des allgemeinen Wohls ablenken«. Das Bestehen des Klubs sei daher notwendig, »so lange nicht das ewige Reich der Vernunft, das wahre Reich der Freiheit über das ganze Erdenrund ausgebreitet und ohne Widerspruch anerkannt worden ist«; überflüssig werde die Gesellschaft erst dann sein, »wenn alle Menschen zur Erkenntnis und zum Gefühl ihrer menschlichen Würde gelangt sein werden« und es keine Tyrannen mehr gebe, »welche sich der Menschen als Werkzeug gegen die Menschheit selbst bedienen«³¹⁾.

Die Konstitution bestimmte die monatliche Wahl eines Präsidenten, der in den deutschen, und eines Vizepräsidenten, der in den französischen Sitzungen den Vorsitz zu führen hatte. Seine Aufgabe war es, das Thema der Diskussion anzugeben, den Sprechenden das Wort zu erteilen und bei etwaigen Streitigkeiten zu entscheiden. Die Sitzungen fanden etwa viermal wöchentlich statt. Der Verlauf war durch das Statut festgesetzt. Nach Verlesung des Protokolls der vorangehenden Sitzung wurde der Inhalt der Briefe bekanntgegeben, die von auswärts eingegangen waren. Sodann wurden neue Mitglieder vorgestellt. Vorträge und Reden schlossen sich an, die »von republikanischer Gleichheit und Freiheit« handeln sollten. Den Schluß der Sitzung bildete die allgemeine Debatte.

Vier Kommissäre, die bei jeder Sitzung abwechselten, hatten auf Ruhe und Ordnung zu achten. Mitglieder verbrüderter Gesellschaften konnten bei den Sitzungen anwesend sein, wenn sie die Mitgliedskarte auswärtiger Klubs vorzeigten. Zwei Sekretäre waren für die Aufzeichnung des Protokolls verantwortlich. Bis zum 1. Januar 1793 erfolgte der Eintritt in den Klub ohne besondere Schwierigkeiten und nur der Eid wurde zur Bedingung gemacht; von diesem Datum an sollten neue Kandidaten nur auf Vorschlag eines Mitglieds aufgenommen werden.

Das Statut bestimmte die Wahl von vier Ausschüssen: des Unterrichts-, Korrespondenz-, Wachsamkeits- und Ökonomieausschusses³²⁾. Diese Ausschüsse, die

³¹⁾ Alle Zitate und Ausführungen über die Klubstatuten stammen, soweit nicht anders vermerkt, aus dem StM., Abt. 11, Fasc. 70.

³²⁾ Vgl. B. S. Nau *Geschichte der Deutschen in Frankreich und der Franzosen in Deutschland und den angrenzenden Ländern*, Frankfurt 1794–1796, 5 Bde., hier Bd. 5, S. 508. – Dieses Werk enthält im Bd. 5, S. 507 ff. Auszüge aus Protokollen von 58 Sitzungen des Mainzer Jakobinerklubs zwischen dem 5. November 1792 und dem 12. März 1793. Die Protokolle zwischen dem 7. und 18. Januar fehlen, weil sie teilweise wegen der im Klub entstandenen Zwistigkeiten auf Forsters Vorschlag vernichtet wurden. Vgl. darüber Träger, a. a. O., S. 379 f. und S. 609.

gesondert tagten, hatten monatlich Bericht über ihre Tätigkeit zu erstatten. Der Schatzmeister hatte als Vorsitzender des Ökonomieausschusses die namentlich ausgestellten Mitgliedskarten zu unterzeichnen und für die Verwendung der Mitgliedsbeiträge die Sorge zu tragen, für deren ordnungsgemäßen Eingang ein Kassierer zu sorgen hatte. Während alle Ämter der Gesellschaft ehrenhalber verrichtet wurden, war der Kassierer mit festem Monatsgehalt angestellt. Die eingehenden Gelder wurden für laufende Ausgaben, wie Saalmiete, Druck der wichtigsten Reden und Portokosten verwendet.

Der Wachsamkeitsausschuß, der nach dem Muster der französischen »Comités de surveillance« eingerichtet wurde, hatte die Aufgabe, den Aktivitäten der Gegner der Neuordnung nachzugehen und sie gegebenenfalls den Behörden anzuzeigen. – Der Vorschlag Metternichs, durch Aufnahme verlässlicher Republikaner als geheime Klubmitglieder ein Spionensystem zu bilden, wurde von der Mehrheit der Klubisten verworfen³³⁾.

Dem Unterrichtsausschuß wurde zur Pflicht gemacht, zweimal wöchentlich öffentliche Sitzungen für das Volk zu veranstalten, auf die Beschlüsse des französischen Konvents aufmerksam zu machen, die Gesetze der Republik und die Vorschriften der Administration zu erläutern und Belehrungen über Staatsverfassung, Gesetzgebung und Rechtsprechung zu erteilen.

Besonderes Augenmerk wandte der Klub der Tätigkeit des Korrespondenzausschusses zu, der die Aufgabe hatte, die gedruckten Reden der Klubmitglieder sowohl an die Schwestergesellschaften im Rheinland³⁴⁾ und in Frankreich zu versenden als auch im Deutschen Reich zu verbreiten. Die Jakobiner begnügten sich nicht, in den französisch besetzten Gebieten propagandistisch zu wirken, sondern versuchten, die öffentliche Meinung Deutschlands zu beeinflussen und mit den »Grundsätzen der Neufranken« bekanntzumachen. Bei einer der Debatten wurde hervorgehoben, daß »die Korrespondenz die Hauptsache der Gesellschaft« sei, und daß der Klub »durch diese Tätigkeit die Stärkung des Patriotismus für das ganze Land« bewirke³⁵⁾.

III

Mainz besaß bei der Besetzung durch die Franzosen zwei Zeitungen: das Nachrichtenblatt »Mainzer Zeitung«, das jeden zweiten Tag erschien, und das zweimal wöchentlich publizierte »Mainzer Intelligenzblatt«, das Verordnungen der

³³⁾ Hansen, a. a. O., Bd. 2, S. 598.

³⁴⁾ Auch in Worms und Speyer wurden im November 1792 Jakobinerklubs gegründet.

³⁵⁾ StM., Abt. 11, Fasc. 73, *Protokolle der Gesellschaft der deutschen Freunde der Freiheit und Gleichheit*, S. 85. Protokoll der Sitzung vom 1. Februar 1793, das bei Nau fehlt.

Behörden, gerichtliche Vorladungen sowie Fabeln, Inserate und ähnliches enthielt. Beide Zeitungen erschienen mit »kurfürstlich gnädigstem Privilegium«.

Die Mainzer Klubisten, die es als notwendig erachteten, der Bevölkerung die Nachteile der alten Regierungsform vor Augen zu führen, maßten der Aufklärungsarbeit der Presse eine wichtige Erziehungsaufgabe zu. Es erschien ihnen als Pflicht, als Sprecher des demokratischen Volksbewußtseins zu dienen und die vorwärtsweisenden Gedanken der Revolution den deutschen Verhältnissen anzupassen. Die Zeitungen sollten außer den politischen Nachrichten eine bürgerliche, individualistische Freiheitsvorstellung und einen kritischen Gleichheitsbegriff vermitteln ³⁶⁾.

Während der Klubistenzeit stieg die Zahl der periodischen Presseorgane in Mainz auf sieben an. Diese Sprachrohre des revolutionären Bürgertums berichteten regelmäßig vom Fortgang der Revolution in Frankreich, kommentierten die Dekrete des Pariser Konvents und versuchten, die nationalen und sozialen Trennwände zu durchbrechen, die der Partikularismus der deutschen Kleinstaaten aufgerichtet hatte. Allerdings war in den geistlichen Fürstentümern des Rheinlandes, in denen der Unterricht noch fast völlig in Händen des Klerus lag, der Bildungsstand der Massen niedrig, und trotz weitverbreiteter Unzufriedenheit mit den früheren Verhältnissen, die sich seit 1789 in sporadischen Tumulten ausdrückte ³⁷⁾, stand ein großer Teil der Mainzer Bevölkerung im Banne der Vergangenheit und verhielt sich den neuen Prinzipien gegenüber ablehnend. Das traf besonders für die Zünfte der Kaufleute und Handwerker zu, die um ihre Privilegien bangten und zäh am Überkommenen festhielten ³⁸⁾. Da der Blick der auf der mittelalterlichen Bedarfsdeckungswirtschaft beruhenden Korporationen und Gilden nach rückwärts, auf Beibehaltung der traditionellen Rechte und Gebräuche gerichtet war, widerstrebten sie den neuen Ideen, die auf den freien, individuellen Wettbewerb und auf gesellschaftliche Atomisierung hinzielten. Da die Flucht und Ausweisung der Adligen und ihres Anhangs zu Arbeitslosigkeit in jenen Gewerben führte, die in ihren Aufträgen von den privilegierten Ständen abhängig waren, fand die konterrevolutionäre Propaganda bei diesen Kreisen Gehör.

Da die Jakobiner den ethischen Grundsatz Kants, daß Aufklärung »der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit« sei ³⁹⁾, ins

³⁶⁾ Vgl. R. Engelsing *Zur politischen Bildung der deutschen Unterschichten 1789–1863*, HZ 206/2, 1968, S. 337 ff. Das dort S. 354 über die Revolutionszeitschriften von 1848 Gesagte trifft großenteils auch auf die Jakobinerliteratur zu.

³⁷⁾ Vgl. K. Julku *Die revolutionäre Bewegung im Rheinland am Ende des 18. Jahrhunderts*, Helsinki 1965, S. 270 ff.

³⁸⁾ Vgl. *Vorschlag des Handelsstandes der Stadt Mainz für eine neue Verfassung* vom 8. November 1792, in: Hansen, a. a. O., Bd. 2, S. 569 ff. Siehe auch K. Th. Perthes *Politische Zustände und Personen zur Zeit der französischen Herrschaft*, Gotha 1862, S. 104.

³⁹⁾ I. Kant *Was ist Aufklärung?* Berlin 1784.

Politische übertrugen, glaubten sie, die Allgemeinheit durch Bewußtmachung ihrer sozialen und politischen Interessen zu selbständigem Urteil anleiten zu müssen. Dabei schätzten sie allerdings die Macht der religiösen Tradition und die anerzogene Anhänglichkeit an die Obrigkeit ungenügend ein. Von der Theorie des allgemeinen Willens ausgehend, gaben sie sich der Illusion hin, daß die Beseitigung der auf Geburtsunterschieden beruhenden Privilegienordnung auch das Verschwinden der auf den Eigentumsunterschieden basierenden Interessengegensätze nach sich ziehen würde. Es blieb ihnen verborgen, daß der soziale Antagonismus zwischen Besitzenden und Besitzlosen auch in der erstrebten bürgerlichen Ordnung keineswegs aufgehoben war.

Die Mainzer jakobinische Publizistik läßt sich in drei Gruppen einteilen:

Nachrichtenorgane, in denen, den damaligen Gepflogenheiten zufolge, keine politischen Leitartikel erschienen, sondern Informationsmaterial und Kommentar miteinander verschmolzen waren;

periodische, meist wöchentlich erscheinende Presseorgane, die die ideologische Aufnahmefähigkeit und politische Aktionsbereitschaft der Bevölkerung steigern sollten;

Flugschriften und Broschüren, die die oft von hohem revolutionären Pathos erfüllten Reden und Vorlesungen der Klubmitglieder zum Inhalt hatten und vorwiegend aufklärerischen, politisch-staatsrechtlichen Charakter trugen⁴⁰).

Zur ersten Gruppe gehörte das offizielle Regierungsorgan »Mainzer National-Zeitung«, das aus der bereits erwähnten »Mainzer Zeitung« hervorging und seit der Eroberung der Stadt von Böhmer redigiert wurde. Die Nachrichten aus Paris suchten den Eindruck einer völligen Übereinstimmung unter den französischen Revolutionären zu erwecken und verwischten die tiefgehenden Meinungsverschiedenheiten zwischen Gironde und Montagne. Mitteilungen aus Belgien und Savoyen sollten beweisen, daß die Revolutionstruppen überall als Befreier mit Begeisterung aufgenommen wurden. Ausführliche Berichte aus Preußen, Österreich, Hannover, Schweden und anderen absolutistischen Staaten betonten, daß eine Revolution in diesen Staaten unmittelbar bevorstehe. Böhmer scheute dabei vor Übertreibungen nicht zurück.

Böhmers ultraradikale Auffassungen kamen in seinem Vorschlag zum Ausdruck, ein »Rotes Buch der Freiheit« und ein »Schwarzes Buch der Sklaverei« anzulegen, in das sich die gesamte männliche erwachsene Einwohnerschaft der okkupierten Gebiete je nach ihrer politischen Überzeugung eintragen sollte⁴¹). Derartige überspannte Forderungen stießen auf starken Widerstand und machten ihn nicht nur bei der breiten Masse der Bevölkerung, sondern auch bei den

⁴⁰) H. Roth *Die Mainzer Presse von der Mainzer Revolution 1792 bis zum Ende der zweiten französischen Herrschaft 1814*, Darmstadt 1930, untersuchte vom deutschnationalen, den Klubisten gehässigen Standpunkt die Jakobinische Literatur.

⁴¹) Hansen, a. a. O., Bd. 2, S. 536; Nau, a. a. O., Bd. 4, S. 93 f.

meisten Klubisten bald unbeliebt. Er pflegte den Vorteil, den er als Privatsekretär Custines durch unmittelbaren Zugang zum französischen General genoß, auszunutzen und überwarf sich daher mit anderen führenden Klubmitgliedern.

Forster, der ab 1. Januar als Präsident des Klubs fungierte, begann von diesem Datum an »Die neue Mainzer Zeitung oder Der Volksfreund« herauszugeben. Dieses Blatt, von dem bis zum 26. März 37 Nummern erschienen, legte das Hauptgewicht auf die Berichte aus Frankreich und den linksrheinischen Gebieten und versuchte, sich aller Schönfärberei zu enthalten. Von revolutionären Unruhen in Deutschland, wie sie Böhmers Blatt ständig hervorhob, berichtete Forster nichts, brachte jedoch Nachrichten von den Schwierigkeiten, mit denen sich die Jakobiner bei der Durchsetzung der republikanischen Grundsätze im Rheinland konfrontiert sahen. »Der Volksfreund« trat energisch für die Vereinigung der Rheinlande mit Frankreich ein und betonte, daß es »die Sicherheit der Republik« erfordere, »den Rhein zur Grenze mit den Ländern der Despoten und Untertanen« zu erhalten⁴²⁾. Forster war – im Gegensatz zu den meisten andern Klubisten – zur Ansicht gelangt, daß das deutsche Volk zu einer Revolution nicht reif sei⁴³⁾. Überzeugt, daß die von der partikularistischen Zersplitterung hervorgerufene enge und provinzielle Mentalität der Bevölkerung keine selbständige und allgemeine Erhebung in den deutschen Teilstaaten ermögliche, hielt Forster an der Konzeption der deutschen Aufklärung fest, daß die geistige Befreiung der politischen, die Erziehung der Revolution vorauszuweisen habe⁴⁴⁾. Obwohl er ins revolutionäre Lager übergegangen war, schüttelte er Reste seines liberalen Denkens niemals ab⁴⁵⁾.

Zur Gruppe der theoretischen Organe, die auf Nachrichtenmaterial fast ganz verzichteten, gehörten vier von den Jakobinern begründete und redigierte Journale, deren Titel bereits ihr politisches Programm ausdrückten.

Das zweimal wöchentlich erscheinende und von Metternich redigierte Blatt »Der Bürgerfreund« machte sich die Propagierung der republikanischen Grundsätze unter der Landbevölkerung zur Aufgabe. Der größte Teil der ersten 28 Nummern des Journals war der Erläuterung der Deklaration der Menschenrechte von 1789 gewidmet. Metternich, der selbst dem Bauernstand entstammte, bemühte sich, die hohen staatspolitischen Postulate den einfachen Menschen begreiflich zu machen, indem er sich in Stil und Diktion der Vorstellungswelt des Volkes anpaßte und die illustrierenden Beispiele aus dem tagtäglichen Leben der Bauern

⁴²⁾ *Die neue Mainzer Zeitung oder Der Volksfreund*, Nr. 30, 10. März 1793.

⁴³⁾ Hansen, a. a. O., Bd. 2, S. 585. Vgl. dazu H. Scheel *Deutscher Jakobinismus und deutsche Nation*, a. a. O., S. 7.

⁴⁴⁾ Gooch, a. a. O., S. 310 ff.

⁴⁵⁾ Vgl. C. Haase *Göttingen und Hannover. Geistige und genealogische Beziehungen im ausgehenden 18. Jahrhundert* in *Göttinger Jahrbuch* 1967, S. 95 ff., bes. S. 119 f.

nahm. Er erläuterte die Ideen der Volkssouveränität, der Freiheit und Gleichheit in der althergebrachten und den katholischen Bauern vertrauten Form des katechetischen Dialoges, um sie zu kritisch denkenden, gesellschaftlich und politisch mündigen Staatsbürgern zu erziehen. Er erklärte, daß die politische Freiheit der Regierten darin bestehe, die Regierer selbst zu wählen: »Nur Obrigkeiten, die man selbst dazu gemacht hat, dürfen uns befehlen, und auch nur im Rahmen der Gesetze, die vom Volke gemacht wurden⁴⁶⁾.« Er ließ auch einen besonderen »Unterricht für den Landmann« drucken und regte an, die Landpfarrer und Dorfschullehrer durch eine besondere Proklamation zu gewinnen⁴⁷⁾. Obwohl Metternich anfangs gewisse Erfolge zu verzeichnen hatte und die Bauern seine Zeitungen und Flugschriften eifrig kauften⁴⁸⁾, war der republikanischen Propaganda auf dem Lande schließlich nur ungenügender Erfolg beschieden, da die oft willkürlichen Requisitionen der französischen Truppen die Bauern gegen sie aufbrachten und Custine die alten Auflagen und Steuern nicht aufhob, sondern für die französische Staatskasse weiterhin eintrieb. Die Mehrzahl der Bewohner des Mainzer Gebiets sah nicht die Unterschiede zwischen der republikanischen Okkupation als einer Abwehr der Eingriffe der äußeren Feinde der Revolution und den früheren Raubkriegen französischer Könige. »Der Landmann«, heißt es in einem Schreiben des Mainzer Klubs an den Pariser Jakobinerklub vom 12. Dezember 1792, »gewöhnnt durch landesherrliche Vorspiegelungen immer nur getäuscht und schwerer belastet zu werden, hält jede Verheißung für eine Lockspeise und eine Falle, womit man ihn hintergehen will, zumal, wenn man, wie im gegenwärtigen Falle, seine Abgaben nicht in der Tat erleichtern kann, sondern die Gegenwart des fränkischen Heeres ihm unvermeidliche neue Lasten auflegt⁴⁹⁾.«

Das von Wedekind redigierte Blatt »Der Patriot« wandte sich an gebildete Schichten. Es war eine Art Gesellschaftsjournal des Klubs und enthielt den Wortlaut mehrerer im Klub gehaltenen Reden als auch einige Abhandlungen über den Patriotismus, worunter Wedekind die bürgerliche, »die Glückseligkeit befördernde Staatseinrichtung« verstand. Der jakobinische Patriotismus, der die Sache des souveränen Volkes gegen das Gottesgnadentum der Herrscher und die aristokratischen Vorrechte vertrat, kannte keine Überheblichkeit gegenüber anderen Völkern, sondern postulierte vielmehr eine Brüderschaft gleichberechtigter Nationen. Da Wedekind erkannte, daß eine stabile Basis für eine nationale Entwicklung nur durch die Vernichtung der alten Reichsverfassung zu gewinnen

⁴⁶⁾ *Der Bürgerfreund*, 17. Stück, 27. Februar 1793.

⁴⁷⁾ Nau, a. a. O., Bd. 5, S. 517 ff.

⁴⁸⁾ Hansen, a. a. O., Bd. 2, S. 598: »Auch die Bauern gehen in den Klub und kaufen mit Begierde die Impressa.«

⁴⁹⁾ Der Brief des Mainzer Klubs an den Jakobinerklub in Paris ist bei Träger, a. a. O., S. 311 ff., abgedruckt. Das Zitat dort S. 312.

war, identifizierte er als revolutionärer Demokrat den Begriff des Patriotismus mit der Rebellion gegen die Adels- und Fürstenherrschaft, die den sozialen Fortschritt hemmte und die nationale Zersplitterung Deutschlands verewigen wollte. In kosmopolitischer Begeisterung forderte Wedekind seine Mitbürger auf, alles zu unternehmen, »um womöglich aus allen Völkern der Erde ein einziges Volk zu schaffen, ein Volk, dessen Glieder keinen anderen Unterschied, als den der Verdienste, anerkennen«. Das Ziel der jakobinischen Bestrebungen sei es, eine freie republikanische Verfassung einzuführen, »eine Verfassung, die uns echten Patriotismus, das heißt, das stolze Bewußtsein einer auf den Rechten des Menschen und des Bürgers gegründeten Konstitution schenken wird«⁵⁰). Getragen vom Bewußtsein, den geschichtlichen Fortgang, die Entwicklung der Menschheit zu fördern und dabei die Gutwilligen und Verständigen auf seiner Seite zu haben, dokumentierten Wedekinds Aufsätze nicht nur seine Emanzipation von veralteten Meinungen und von der Gewalt der Herrschenden, sondern erkannten auch keine Unterschiede zwischen den Interessen des französischen und des deutschen Volkes an. Er hob die von weltbürgerlichem Geist getragene Verleihung der französischen Staatsbürgerschaft an ausländische Gelehrte und Freiheitskämpfer hervor: »Wir leben in einer Periode, wo wir uns doppelt schämen müssen, anders zu denken als die große französische Nation, die . . . nicht nur fremden Gelehrten das Bürgerrecht schenkt, sondern sie sogar zu Gesetzgebern beruft«⁵¹). – Forster und Blau arbeiteten an Wedekinds Zeitschrift mit; der junge jakobinische Dichter Friedrich Lehne steuerte einige Revolutionsgedichte bei. Wedekind, der sich mit Böhmer aus persönlichen und politischen Gründen überworfen hatte, trug die Zwistigkeiten in seinem Blatt in die Öffentlichkeit⁵²).

»Der fränkische Republikaner«, der von Hofgerichtsrat Kaspar Hartmann herausgegeben wurde, erschien wöchentlich von Mitte November bis Mitte Februar. Das Blatt führte eine scharfe Polemik gegen die zahlreichen geistlichen und weltlichen Anhänger des geflohenen Kurfürsten und versuchte die Bevölkerung zu überzeugen, daß den Anschluß an »das fränkische Brudervolk« materielle Vorteile und erhöhten Wohlstand mit sich bringen würde. Die meisten Krämer und Handwerker des Erzbistums, deren Lebensweise durch Kirche und Religion geprägt war, standen der Aktivität der Jakobiner mißtrauisch gegenüber. Die Bemühungen des »fränkischen Republikaners«, diese Schichten zu gewinnen, hatten daher nur geringen Erfolg.

»Der kosmopolitische Beobachter«, von dem zwischen dem 1. Januar und dem

⁵⁰) Dieses sowie das vorhergehende Zitat sind Wedekinds *Journal Der Patriot*, D, S. 16, entnommen.

⁵¹) Ebenda, A, S. 4.

⁵²) So in dem Aufsatz *Über die Ausstellung von Ausländern in Der Patriot*, A, S. 5 ff. – Vgl. Roth, a. a. O., S. 43.

21. März 1793 zwölf Hefte erschienen, wurde vom Kameralpraktikanten Anton Fuchs redigiert. Das Blatt enthielt hauptsächlich moralisierende Betrachtungen zum Lob der französischen Konstitution und versuchte die Auffassung zu verbreiten, daß ein namhafter Teil der Bevölkerung die Annexion an Frankreich begrüße. Die geringe Wahlbeteiligung zum »Rheinisch-Deutschen Nationalkonvent« Ende Februar bewies, daß diese Annahme falsch war.

Neben diesen jakobinischen Zeitschriften setzte das »Mainzer Intelligenzblatt« sein Erscheinen mit dem Untertitel »mit provisorischer Genehmigung der fränkischen Nation« fort. Außer Dekreten der Administration und der Munizipalität, Ankündigungen und Anzeigen brachte das Blatt in jeder Nummer einige Freiheitsgedichte.

Da die Analyse der sehr zahlreichen Flugschriftenliteratur⁵³⁾ den Rahmen der Untersuchung sprengen würde, soll vor allem der Inhalt jener Broschüren charakterisiert werden, deren Verbreitung im rechtsrheinischen Deutschland nachgewiesen werden kann. Diese Flugschriften vermitteln gleichzeitig einen repräsentativen Querschnitt der Schwächen und Stärken der demokratischen Argumentation.

Die Mainzer Pressekampagne wurde am 25. Oktober 1792 durch einen öffentlich angeschlagenen »Aufruf an die gedrückte Menschheit in Deutschland« von General Custine eröffnet, in dem dieser dem deutschen Volk Verbrüderung und Freiheit versprach und es aufforderte, sich gegen seine Despoten zu erheben. Im Einklang mit den Beschlüssen des Pariser Konvents ließ der Girondist Custine die alte Administration der kurfürstlichen Statthalterschaft vorläufig weiterbestehen. Er betonte, daß er die alten Auflagen weiter handhaben würde, bis der freie Wille des Volkes über das weitere Schicksal der eroberten Gebiete entscheiden werde⁵⁴⁾. Der von Böhmer verfaßte Aufruf Custines war in prahlerischer Sprache gehalten und nicht geeignet, die politisch schwankenden Elemente für die Sache der Franzosen zu gewinnen. So hieß es:

»Selbst dann, wenn ihr die Sklaverei den Wohltaten vorziehen würdet, mit welchen die Freiheit euch winkt, bleibt es euch überlassen, zu bestimmen, welcher Despot euch eure Fesseln zurückgeben soll⁵⁵⁾.«

⁵³⁾ Allein bis Ende Dezember 1792 publizierte der Klub 42 Flugschriften. Vgl. Hansen, a. a. O., Bd. 2, S. 746. Die Gesamtzahl der Publikationen belief sich auf über hundert.

⁵⁴⁾ Erst am 18. November erwirkten die Klubisten von Custine die Errichtung einer neunköpfigen Administration, wodurch die Klubisten die tatsächliche Regierungsgewalt übernahmen; Dorsch wurde Präsident, Forster Vizepräsident der Administration. Vgl. *Mainzer Intelligenzblatt*, 24. November 1792, Nr. 93, S. 742.

⁵⁵⁾ *Aufruf an die gedrückte Menschheit in Deutschland im Namen der Franken-Republik von Adam Philippe Custine, Fränkischem Bürger, und General der Armeen der Republik*, Mainz 1792.

Der Aufruf wurde in Deutschland bald bekannt und von der Hamburger und Altonaer Presse im Wortlaut wiedergegeben ⁵⁶⁾).

Es ist sehr lehrreich, die Proklamation Custines beim Einfall in Deutschland mit dem drei Monate früher verfaßten Manifest des Herzogs von Braunschweig zu vergleichen, das dieser vor seiner mißlungenen Invasion in Frankreich erließ. Er hatte darin die Wiederherstellung des absoluten Königstums als Kriegsziel erklärt und den Revolutionären unnachsichtliche Bestrafung angedroht. Das Manifest hatte dazu beigetragen, den Sturz Ludwigs XVI. zu beschleunigen.

Der Vergleich der beiden Aufrufe zeigt nicht nur den Gegensatz der Prinzipien und der Vorstellungswelt beider Sozialordnungen, sondern auch die Ähnlichkeit der politischen Irrtümer beider Befehlshaber. Beiden Proklamationen ist gemeinsam, daß sie mechanisch die Verhältnisse im eigenen Land auf das andere Land übertrugen. Der Herzog von Braunschweig, der unter dem Einfluß adeliger französischer Emigranten stand, dachte, daß das französische Volk noch dem Herrscherhaus anhing und sich daher gegen die revolutionären Gewalten erheben würde, sobald die Interventionsarmee in Frankreich einfalle. Custine hingegen überschätzte den politischen Einfluß der demokratischen deutschen Revolutionäre, mit denen er sich umgab. Er war der Meinung, daß das deutsche Volk bereits mit dem Prinzip des nationalen Selbstbestimmungsrechts vertraut sei und den Einmarsch der Franzosen zum Anlaß nehmen würde, um sich von der Herrschaft der absolutistischen Fürsten zu befreien. Da die Manifeste beider Generale von falschen Voraussetzungen ausgingen, blieben beide erfolglos. Hatte sich der größte Teil des französischen Volks im Sommer 1792 bereits von der traditionellen Anhänglichkeit an die Bourbonendynastie losgesagt, so war die Revolutionsterminologie der französischen Okkupanten der überwiegenden Mehrheit des deutschen Volkes im Herbst 1792 fremd.

Eine Reihe von Reden, die Wedekind von Ende Oktober bis Mitte November im Klub hielt und deren Text als Flugschriften versendet wurde, zeigt, mit welchen Argumenten die Jakobiner die Bevölkerung auf ihre Seite zu ziehen hofften ^{56a)}. Die Reden wurden auszugsweise in der Hamburger Presse abgedruckt ⁵⁷⁾.

Wedekind forderte, die französische Staatsumwälzung nachzuahmen und von den Erfahrungen der »Neufranken« zu lernen. Besonderes Gewicht legte er dabei auf die Tatsache, daß die Vernichtung des Feudalsystems in Frankreich der aktiven Teilnahme des Volkes zu verdanken war. Er betonte, daß die Beseiti-

⁵⁶⁾ *Hamburgischer Unparteiischer Correspondent*, im folgenden HUC, und *Altonaischer Mercurius*, im folgenden AM, vom 9. November 1792.

^{56a)} Die Reden Wedekinds sind bei Träger, a. a. O., S. 147 ff., S. 161 ff. und S. 190 ff. abgedruckt.

⁵⁷⁾ Vgl. *Niedersächsischer Merkur*, in folgendem NM, 3. Bändchen, 5., 6., 7., 8., 9., 12. Stück und *Neuer Proteus*, 7. und 8. Stück.

gung der politischen und sozialen Vorrechte in Frankreich ein neues Gefühl von Vaterlandsliebe zur Folge gehabt hätte und setzte die Einheit der französischen Nation der schillernden Vielfalt der Privilegienordnung und der Willkürherrschaft der deutschen Teilfürsten gegenüber. Als Sohn des Aufklärungszeitalters war Wedekind davon überzeugt, daß die soziale Unterdrückung dem Aberglauben und der Unwissenheit entspringe. Daraus folgte er, daß die Erläuterung und Bewußtmachung der natürlichen und staatsbürgerlichen Rechte sein Publikum veranlassen würde, eine auf den Prinzipien der Moral und Vernunft beruhende Ordnung zu errichten. Da er wußte, daß die Zunftbürger den Jakobinern mit großer Reserve gegenüberstanden, bemühte er sich um Erweiterung der gesellschaftlichen Basis der revolutionären Kräfte, indem er um die Gunst der besitzlosen Unterschichten warb. Damit hoffte er, ein ähnliches Bündnis zwischen bürgerlicher Intelligenz und städtischem Plebs herzustellen, wie es in Paris zum Sturz des Absolutismus und zur Errichtung der Republik geführt hatte. Daher schlug er antiplutokratische Töne an: »Das gute Volk, den gemeinen Mann, will man immer betrügen, und dazu sind nicht allein die Herrn von Adel, sondern auch die Herrn Räte und Beamten vom Bürgerstande sehr oft die Werkzeuge. Nehmt euch ja in acht, daß nicht die sogenannten vornehmen bürgerlichen Herren und die reichen Leute euch in die Klemme kriegen. Diese Menschen sind oft noch weit stolzer als die Adligen, aber auch weit gefährlicher, weil sie besser studiert haben und die Pfiße verstehen, wie man euch schrappen soll . . . Die armen Leute oder die Sansculottes, wie die Franzosen sagen, waren die besten Patrioten in Frankreich, bei ihnen war die meiste Tugend und Redlichkeit.«

Da er jedoch befürchtete, die Wohlhabenden durch derartig extreme Ansichten abzustößen und ins Lager der Gegner zu treiben, und auch keine Absicht hatte, das bürgerliche Privateigentum anzutasten, sagte er in derselben Rede: »Die Erfahrung lehrt, daß unter den reichen Kaufleuten die meisten brave Männer sind und daß bei ihnen der Patriotismus zu Hause ist wie bei den Armen⁵⁸⁾.« Ebenso wie seine französischen Gesinnungsfreunde hoffte der deutsche Volkstribun, daß die Welle der patriotischen Begeisterung die auf den Besitzunterschieden beruhenden Interessengegensätze verwischen würde. Beim Nichterfolgen einer deutschen Revolution sagte er voraus: »Eure Nachkommen werden mit helleren Augen sehen als ihr, es wird eine neue Revolution entstehen, eine Revolution nicht wie diese, die wir jetzt unter dem Schutz der französischen Republik unternehmen können – eine blutige Revolution . . . Eure Kinderkinder werden euch fluchen und sagen: Unsere Großväter konnten uns frei machen, und sie tatens nicht⁵⁹⁾.«

⁵⁸⁾ NM, 3. Bändchen, 8. Stück, S. 116 f.; Träger, S. 172 f.

⁵⁹⁾ Träger, a. a. O., S. 174.

Obwohl die Jakobiner ihr Publikum aufforderten, die feudalen Eigentumsprivilegien zu beseitigen, legten sie größten Wert auf die Feststellung, daß sie damit nicht das bürgerliche Privateigentum angreifen wollten und daß die erstrebte politische Gleichheit noch keineswegs Besitzgleichheit bedeute. Dies unterstrich Anton Dorsch, als er am 24. November den Wormser Jakobinerklub eröffnete: »Eine gute Staatseinrichtung muß jedem Bürger sein Eigentum heiligst sichern, also auch die Früchte des Fleißes und der Industrie, wodurch so viele Güter gewonnen werden. Sollte der fleißige, redliche Arbeiter verbunden sein, mit dem Müßiggänger, dem Pflastertreter die Produkte des Fleißes zu teilen, um die Ungleichheit der Güter zu vermeiden, so würde aller Trieb zur Arbeit, aller Kunstfleiß in seiner Geburt erstickt werden. Eine solche Gleichheit der Güter ist nicht bloß eine Chimäre, sondern auch dem Geist einer zweckmäßigen Staatseinrichtung gerade zuwider⁶⁰⁾.«

In einer Rede, die Wedekind am 18. November hielt, gab er der Hoffnung Ausdruck, daß ein weiterer französischer Vormarsch eine revolutionäre Erhebung in ganz Deutschland zur Folge haben würde: »Glauben Sie vielleicht, daß der Geist der französischen Revolution unmöglich das Kasteler Zollhaus jenseits der Rheinbrücke passieren würde? Darum seien Sie nur ganz ruhig, es bedarf dazu keiner Propaganda, keiner Freiheitsapostel, das Revolutionsfeuer glimmt schon in ganz Deutschland unter der Asche, und es bedarf nur des Hauches französischer Heere, um seine Flamme bald allgemein auflodern zu lassen . . . Es ist so gut als gewiß, daß die Revolution ganz Deutschland betreffen wird, und mithin auch so gut als gewiß, daß der neuentstehende Reichsnexus, das ist die Verbrüderung edler deutscher Männer, die Kurfürstenkomödie bald vom Theater jagen wird⁶¹⁾.«

Richtete sich Wedekind in seinen Reden und Aufsätzen in erster Linie an das durch Erziehung und Tradition in geistiger und politischer Unmündigkeit gehaltene einfache Volk, so suchte Friedrich Georg Pape, der Vorsitzende des Korrespondenzausschusses des Jakobinerklubs, die in Mainz sehr zahlreiche niedere Geistlichkeit für die Politik der Klubisten zu gewinnen. Pape, der als Prämonstratensermonch Professor am theologischen Seminar in Bonn gewesen war, gehörte zu jenen katholischen Geistlichen, die dem Kloster entflohen waren und sich der Revolution angeschlossen hatten. 1791 war er gemeinsam mit dem Theologen und Dichter Eulogius Schneider ins Elsaß gegangen, war dort »Frankenbürger« geworden und hatte als Vikar des republikanischen Bischofs von Kolmar fungiert; Anfang November 1792 kam er mit Dorsch und Cotta nach Mainz⁶²⁾. Seine Rede betraf die »Vereinigung der neufränkischen Verfassung

⁶⁰⁾ *Mainzer National-Zeitung* Nr. CLXXXVIII vom 26. November 1792. Vgl. Hansen, a. a. O., Bd. 2, S. 538.

⁶¹⁾ Hansen, a. a. O., Bd. 2, S. 585.

⁶²⁾ Über Pape vgl. *ADB* 25. Bd., S. 136 f. und Träger, a. a. O., S. 606 f.

mit dem Katholizismus« und suchte nachzuweisen, daß die politische und die religiöse Regeneration Hand in Hand gingen, ja identisch seien. Er griff mit ironischer Schärfe die Willkürherrschaft der geistlichen Fürsten, der »Bauchpaffen«, an, die Hofluxus und Mätressenwirtschaft getrieben, sich um das Wohl ihrer Untertanen nicht gekümmert und »nur die Wolle, nicht aber die Schafe geliebt« hätten⁶³). Während er die sozialen Interessen der Kirchenfürsten mit dem wahren Inhalt der katholischen Religion für unvereinbar erklärte, behauptete er, daß die französische Verfassung die eigentlichen Lehren des Christentums verwirkliche und daher »mit Recht das zweite Evangelium, die katholische Konstitution« genannt werden könne. Er hob ausdrücklich das soeben ergangene Dekret des Konvents vom 19. November hervor, das die Unterstützung der französischen Republik allen Völkern versprach, die sich von ihren Despoten befreien wollten, und schloß mit der kosmopolitischen Huldigung: »Es lebe die europäische Frankenrepublik⁶⁴)!«

Einige Wochen später, am 20. Dezember, las Pape eine »Offenherzige Zuschrift an Friedrich Wilhelm Hohenzollern, dermalen König in Preußen« im Klub vor, die er ebenfalls gedruckt erscheinen ließ. Er verhöhnte den »Despoten, der mit dem ohnmächtigen Kaiserchen den verzweifelten Krieg gegen die Rechte der Menschheit anfang« und behauptete, daß »man im Mainzer Klub schon an einer Adresse an die Freiheitsgesellschaft in Wesel arbeite, die der Republikaner Dumouriez künftigen Monat allda stiften« werde, »daß man schon die Gesellschaftsorganisation für die Freunde der Freiheit und Gleichheit ausfertige«, die sich im Sommer 1793 im Schloß des preußischen Königs in Berlin »unter dem Schutz einer zahlreichen Frankenarmee öffentlich versammeln« würden. »Alle Throne der Erde wanken, und kein Jahr mehr, so sind sie alle zu Boden gestürzt.« Die französische Republik sei von der Vorsehung »zur Wiederherstellung der Menschheit« bestimmt, und der allgemeine Friede werde erst dann von Paris aus verkündet werden, wenn überall in Europa »Freiheitsbäume unerschütterlich« stünden. – Den Brief unterzeichnete er mit den Worten »Der Republikaner Pape, Mitglied der Gesellschaften der Freiheit und Gleichheit zu Mainz, Straßburg, Schlettstadt, Kolmar und Münster, auch Korrespondent der heimlichen Klubs in den preußischen Staaten«⁶⁵). Die Flugschrift wurde durch Vorposten über die Frontlinie gebracht und gelangte so ins Innere Deutschlands. Dieser scharfe Angriff gegen den preußischen König stieß in Mainz nicht nur

⁶³) *Vereinigung der neufränkischen Verfassung mit dem Katholizismus, vorgetragen am 25ten November 1792 in der Versammlung der Freunde der Freiheit und Gleichheit im großen ehemaligen Hofsaale zu Mainz von Friedrich Georg Pape, S. 12.*

⁶⁴) Ebenda, S. 27.

⁶⁵) Der Brief Papes ist bei Träger, a. a. O., S. 331 ff., abgedruckt. Vgl. Nau, a. a. O., S. 538. Pape hatte ursprünglich die Absicht, der »Offenherzigen Zuschrift« die Liste der Mainzer Jakobiner beizufügen, nahm aber dann davon Abstand.

bei konservativ eingestellten Kreisen auf Widerspruch. Da die französische Revolutionsregierung ihre Hoffnungen, Preußen von der Koalition abzuspalten, Ende 1792 keineswegs aufgegeben hatte, sahen die Behörden die überscharfe Sprache Papes als untaktisches Vorgehen an. Das »Mainzer Intelligenzblatt« veröffentlichte am 12. Januar 1793 eine Mitteilung seitens der Munizipalität, in der diese öffentlich erklärte, »daß weder sie, noch die Bürgerschaft von Mainz von der von Friedrich Georg Pape erschienenen sogenannten ›Öffentlichen Zuschrift‹ einigen Anteil noch Wissenschaft habe, noch weniger dergleichen heftige schriftstellerische Ausbrüche billige«⁶⁶⁾. Forsters »Neue Mainzer Zeitung« nahm zwar Pape in Schutz und billigte seine Ausführungen⁶⁷⁾; dennoch war der auf Pape ausgeübte Druck so stark, daß er genötigt war, im Klub zu erklären, daß er den offenen Brief allein verfaßt habe und daß »die Gesellschaft an dieser Adresse ganz und gar keinen Anteil« habe⁶⁸⁾.

Stieß diese Schrift Papes auch in Mainz auf Ablehnung, so fand sie in den absolutistischen Staaten solches Interesse, daß sie handschriftlich kopiert und heimlich weitergegeben wurde. Eine Abschrift wanderte quer durch Thüringen und langte im März 1793 bei einem Unteroffizier eines in Lübben in Sachsen stationierten Regimentes an. Er übergab die Schrift nicht den Behörden, sondern brachte sie in seine Heimatstadt Löbau, wo sie durch viele Hände ging und weiter nach Zittau vermittelt wurde⁶⁹⁾. Die Berliner Regierungsbehörden erfuhren von der weiten Verbreitung des antipreußischen Pamphlets Papes und ersuchten den Gouverneur von Ansbach-Bayreuth, von Hardenberg, ihnen den Wortlaut der Flugschrift einzusenden. »Wenn es möglich wäre, sie zu bekommen, so würden wir gern sehen, daß Ihr sie uns einschicktet, um solche, wenn der Bösewicht einmal in Verhaft geriete, gegen ihn zu gebrauchen⁷⁰⁾.« Hardenberg sandte am 14. März die »unwürdige Schandschrift des Pape« dem Berliner Kabinettsministerium ein und wies darauf hin, daß sie unter anderem in dem zum Bistum Augsburg gehörigen Gebiet von Ellwangen eifrig gelesen würde. Das Ministerium, das Papes Auslassungen als »Werk eines rasenden Tollhäuslers« bezeichnete, erließ im April 1793 eine Anzahl von Verfügungen, um die Verbreitung der Mainzer Flugschriften in Preußen und in den Nachbarländern, insbesondere in Kursachsen, zu verhindern⁷¹⁾.

⁶⁶⁾ *Mainzer Intelligenzblatt* Nr. 4, 12. Januar 1793, S. 18.

⁶⁷⁾ *Die neue Mainzer Zeitung oder Der Volksfreund* Nr. 7, 15. Januar 1793.

⁶⁸⁾ *Mainzer National-Zeitung* Nr. VII, 16. Januar 1793.

⁶⁹⁾ P. Stulz und A. Opitz *Volksbewegungen in Kursachsen zur Zeit der französischen Revolution*, Berlin 1956, S. 178 f.

⁷⁰⁾ Hansen, a. a. O., Bd. 2, S. 746.

⁷¹⁾ Ebenda. Pape wurde Ende März 1793, als er beim Beginn der Belagerung von Mainz aus der Stadt zu entkommen suchte, von den Preußen gefangen, schwer mißhandelt und eingekerkert.

Am 28. Dezember 1792 hielt Metternich anlässlich der Vorbereitung der vom Pariser Konvent dekretierten Abschaffung des Feudalwesens und der Ausschreibung von Wahlen in den linksrheinischen Gebieten eine Rede, in der er seiner Hoffnung Ausdruck gab, daß die neue Verfassung »Mainz zum Zentrum der deutschen Freiheits-Union« machen werde. Ähnlich wie Pape betonte er, daß »der Krieg erst ein Ende haben« werde, »wenn die Ausrottung des Despotismus vollendet sein« werde ⁷²⁾).

Ebenso wie diese Rede gelangten auch die Ansprachen, die Forster, Custine und der französische Kommissär Merlin de Thionville am 13. Januar 1793 bei der Pflanzung des Freiheitsbaums in Mainz hielten, in der Hamburger Presse zum Abdruck ⁷³⁾. Forster wandte sich in seiner Rede an die Franzosen und nannte sie Beschützer der Mainzer und »Verteidiger eines zärtlich geliebten Vaterlandes, welches die verbündeten Tyrannen widerrechtlich an sich gebracht hatten und dessen Grenze Ihr nach ihrer schimpf- und schmachvollen Flucht erweitert habt, um darin alle benachbarten Völker aufzunehmen, welche nach Befreiung aus einer alten Sklaverei seufzen« ⁷⁴⁾).

Die Jakobiner sahen es als ihre Aufgabe an, den engen Gesichtskreis des einfachen Volkes zu erweitern und das politische Bewußtsein der Allgemeinheit zu heben. Am leichtesten konnte die Propagierung der Ideen von 1789 durch Gedichte erfolgen, deren einprägsame Verse nach populären Melodien zu singen waren. Alle demokratischen Zeitschriften enthielten daher Freiheitsgedichte, die teils aus dem Französischen übersetzt waren, teils von jungen jakobinischen Dichtern, wie Friedrich Lehne und Nikolaus Müller, verfaßt wurden. Manche Gedichte brachten die staatsphilosophischen Gedanken der demokratischen Aufklärer in Vers und Reim, während andere die Errungenschaften der politischen und sozialen Neuordnung in Frankreich besangen und das deutsche Volk aufforderten, im eigenen Land ähnliche Zustände durchzusetzen. Zu den beliebtesten Liedern gehörte naturgemäß die Marseillaise, nach deren Versmaß einige Freiheitslieder gedichtet wurden. Vom »Lied der freien Wöllsteiner« von Friedrich Lehne, das im »Bürgerfreund« und im »Patrioten« erschien, sei eine Strophe wiedergegeben:

»Wir selbst, wir machen die Gesetze,
denn wer weiß besser, was uns nützt?
Dadurch behalten wir die Schätze,
die dann kein Schwelger mehr besitzt.
Wir wählen uns gerechte Richter,

⁷²⁾ NM. 4. Bändchen, 1. und 2. Stück.

⁷³⁾ *Neuer Proteus*, 10. Stück. – Der Text von Forsters Rede findet sich bei Träger, a. a. O., S. 348 ff.

⁷⁴⁾ Träger, a. a. O., S. 350 f.

die keines Schurken Geld besticht;
Vertrauen wecket ihr Gesicht,
schreckt nie wie jene Amtsgesichter.
Wohlan, die Wahl ist leicht!
Nur Freiheit oder Tod!
Weh dem, Fluch dem,
der je es wagt und unsrer Freiheit droht ⁷⁵)!«

Die Marseillaise selbst wurde im Entstehungsjahr 1792 zweimal ins Deutsche übertragen. Die Nachdichtung, die Eulogius Schneider in Straßburg vornahm, erschien in einigen demokratischen Journalen. Die erste Strophe lautete:

»Wohlan! Der Freiheit traute Brüder!
Uns blinkt der Freiheit Morgenrot!
Der Tyrannei blutdürstige Hyder
schwur unsrer Freiheit grauen Tod.
Hört ihr die wuterfüllten Horden
von fremden Kriegern euch bedräun?
Schon rückt ihr Schwarm in Frankreich ein,
um Weib und Kinder zu ermorden.
Zu Waffen, edles Volk! Mit echtem Frankenmut
zerstört die Despotie und der Verräter Brut ⁷⁶)!«

Die andere Nachdichtung der Marseillaise entstammte der Feder des Homerübersetzers Johann Heinrich Voß, der ebenso wie der von ihm verehrte Klopstock demokratischen Gedanken nahestand. Voß' Nachdichtung erschien im Februar 1793 im »Schleswigschen Journal« und wurde auch am Rhein bekannt. Seine Übertragung begann:

»Sei uns begrüßt, du holde Freiheit!
Zu dir ertönt froh der Gesang!
Du zerschlägst das Joch der Bezwingen
und erhebst aus Elend in Heil!
Uns zu erneun, kehrst du vom Himmel,
längst deinen Geweihten ersehnt!

⁷⁵) *Der Bürgerfreund*, 13. Stück, 16. Februar 1793; *Der Patriot*, F, S. 4. Vgl. Hansen, a. a. O., Bd. 2, S. 538. Das Lied Lehnies ist bei Träger, a. a. O., S. 425 ff., wiedergegeben.

⁷⁶) *Der Patriot*, D, S. 2; *Mainzer Intelligenzblatt* Nr. 99, 12. Dezember 1792, S. 777 f.

Was hemmet ihr, Bezwinger, noch
in verschworner Wut die Erneuerung?
Mit Waffen in den Kampf, für Freiheit und Gesetz!
Naht, Bürger, naht!
Bebt, Mietlingsschwarm! Entfliehet oder sterbt ⁷⁷⁾!«

IV

Gelang es den Mainzer Demokraten nicht, die Mehrheit der Bevölkerung des Rheinlandes für die Revolutionsprinzipien zu gewinnen, so fanden ihre Appelle, sich des absolutistischen Drucks zu entledigen, im rechtsrheinischen Deutschland ein vielfaches Echo. Obwohl das deutsche Bürgertum infolge der Zersplitterung des Landes und der wirtschaftlichen Rückständigkeit zu schwach und unentwickelt war, um sich an die Spitze einer revolutionären Bewegung zu stellen, so fanden sich vielerorts Parteigänger der Franzosen, die bereit waren, zur politischen Aktion zu schreiten. Die Unruheherde unter Gebildeten und niederen Volksschichten legten Beweis dafür ab, daß sich schwelender sozialer Zündstoff angesammelt hatte und daß der Funkenflug der Revolutionsideen die Gemüter entflammte.

Unter der studierenden Jugend war die Begeisterung groß, als Custines Armee ins Herz Deutschlands vorstieß. An den Universitäten von Tübingen und Jena, auf der militärisch organisierten Karlsschule Württembergs und an der Gelehrtenschule in Altona erschienen viele Studenten kurz nach der Eroberung von Mainz mit der Trikolore ⁷⁸⁾. Besonderes Interesse zeigten die Studenten der Göttinger Universität. Mehrere Göttinger Gelehrte standen im Ruf, mit den Ideen der Revolution zu sympathisieren ⁷⁹⁾. Das Hannoveraner Geheime Ratskollodium ersuchte im November 1792 den Prorektor der Universität um Stellungnahme zu einem Gerücht, das besagte, in Göttingen würden den Studenten »demokratische, mit den bisher in Deutschland bestehenden Verfassungen unver-

⁷⁷⁾ *Schleswigsches Journal*, hrsg. A. v. Hennings, Februar 1793; NM., 3. Stück, 4. Bändchen, S. 33 ff. Vgl. Sauer, a. a. O., S. 41 ff., und Hansen, Bd. 2, S. 537. Voß' *Gesang an die Neufranken, im Versmaß der Marseillaise und in der Melodie des Marseillermarsches zu singen* ist in der von H. Voegt besorgten Ausgabe *Voss. Werke in einem Band*, Berlin und Weimar 1966, auf S. 236 ff. abgedruckt.

⁷⁸⁾ Über Tübingen und die Karlsschule vgl. K. Biedermann *Deutschlands gesellige, sittliche und geistige Zustände im 18. Jahrhundert*, Leipzig 1880, 2 Bde., hier Bd. 2, S. 1213; über Jena: Hansen, a. a. O., Bd. 2, S. 754; über Altona: Archiv des Christianeums in Altona, P. 99.

⁷⁹⁾ Vgl. G. Steiner *Jacobiner und Societät der Wissenschaften in K^ölnlenyomat a Filologiai Közlöny*, 1958, évi 3–4, számából, S. 684 ff.

trägliche Grundsätze eingefloßt«⁸⁰⁾. Nach der Eroberung von Frankfurt ritten mehrere Göttinger Studenten, mit Freiheitskokarden geschmückt, nach Kassel, da sie die vorrückenden französischen Truppen bereits dort vorzufinden hofften. Die Behörden untersagten den Kaufleuten Göttingens, dergleichen Kokarden zu verkaufen; der Prorektor der Universität versprach darauf zu achten, daß die Studenten die Kokarden ablegten⁸¹⁾. Die Chorschüler sangen vor den Häusern Gesangbuchverse in der Melodie der Marseillaise, »bis die hochwürdige Geistlichkeit dahinterkam und diese melodische Konterbande konfiszierte«⁸²⁾. Die Jugendlichen waren über das Singverbot empört und zogen drei Tage lang durch die Straßen, das verpönte Lied singend.

In der Nacht zum 7. November 1792 wurde am Kaufhaus in Göttingen ein in Druckfraktur geschriebener »Freiheitsaufruf an die hannöverschen Untertanen« befestigt, der folgenden Text enthielt:

»Liebe Mitbürger! Nicht aus bloßem Revolutionsgeist, sondern angetrieben durch die Rechte der Menschheit, schlage ich euch vor, daß wir bei der jetzigen Epoche, wo der Despotismus zittert, einen Versuch machen können, den überstolzen hannöverschen Adel zu stürzen, und uns von verschiedenen ungerechten, für die Armut drückenden Abgaben zu befreien. Alle Menschen schuf Gott gleich; daher braucht nicht der sogenannte Untertan die Wollust der Despoten durch seinen Schweiß zu unterhalten. Im ersten Jahre der französischen Republik, von einem Hannoveraner geschrieben⁸³⁾.«

Trotz eifriger Fahndung der Polizei nach den Verfassern des Aufrufs konnte nichts ermittelt werden. Die Behörden verfügten, daß jeden Morgen eine Patrouille in Göttingen herumgehen solle, um die nächtlich angebrachten Anschlagzettel abzureißen⁸⁴⁾.

Viele Bürger, die den Einmarsch der französischen Armee erwarteten, ließen ihrem Mißvergnügen über die Steuerfreiheit des Adels und über die Bezahlung des verhaßten Kopfgeldes freien Lauf und sagten in den Wirtshäusern, daß sie nur auf einen günstigen Zeitpunkt warteten, um die schon in ihrem Besitz befindlichen Nationalkokarden anzustecken. Es gab Bauern, die ihre Futtermittel lieber den Franzosen geben wollten als den auf ihren Höfen einquartierten hannoveranischen Reitern. Unter Bauern und Bürgern zeigte sich die Neigung, sich

⁸⁰⁾ Götz v. Selle *Die Georg-August-Universität zu Göttingen, 1737–1937*, Göttingen 1937, S. 202, zitiert bei G. Steiner, a. a. O., S. 687.

⁸¹⁾ C. Haase *Obrigkeit und öffentliche Meinung in Kurhannover 1789–1803* in *Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte*, Bd. 39, 1967, S. 192 ff., hier: S. 223 f.

⁸²⁾ *Die Memoiren des Ritters von Lang*, hrsg. v. H. Hausscherr, Stuttgart 1957, S. 129 f., zitiert bei G. Steiner, a. a. O., S. 687.

⁸³⁾ Staatsarchiv Hannover, Han. 74 Göttingen IV K E III No. 1. Vgl. H. Lücke *Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit* in *Göttinger Tageblatt*, 5. April 1963; ferner: C. Haase *Obrigkeit und öffentliche Meinung*, a. a. O., S. 224.

⁸⁴⁾ *Mainzer National-Zeitung*, Nr. CCVII, 29. Dezember 1792.

mit anderen Gemeinden und Städten zu verständigen, um gemeinsam Resolutionen zu fassen und höheren Orts vorzubringen. Damit war der Anfang gemacht, die bestehende Ordnung zu durchbrechen, und die Regierung Hannovers glaubte darin eine aufrührerische Bewegung zu erblicken. Eine am 18. Dezember erlassene Verordnung verbot den Dorfkommunen, »eigenmächtiger und willkürlicher Weise unter sich oder auch selbst mit benachbarten Städten Verbindungen und Vereinbarungen« aufzunehmen, in der Absicht, »mit Vorbeigehung ihrer vorgesetzten Obrigkeiten unmittelbare gemeinsame Vorstellungen über angebliche Belästigungen und Bedrängnisse« einzubringen⁸⁵). Die Behörden verfügten auch, daß »Emissäre, Kundschafter und Aufwiegler«, die in die hannoveranischen Lande einsickerten, sogleich festgenommen und verhaftet werden sollten. Das Geheime Ratskollegium in Hannover suchte die Flut der revolutionären Literatur durch ein Mandat zu hemmen, in dem es hieß:

»Es ist bekannt, daß an auswärtigen Orten Zeitungen, Wochenblätter, Journale, periodische Schriften und andere fliegende Blätter und Aufsätze nicht nur eigens zu dem Zweck, um die Meinungen und Gesinnungen von Aufwiegelungen der Untertanen, Verunglimpfungen der Obrigkeiten und Umkehrung aller bürgerlichen Ordnung zu empfehlen und auszubreiten, verfasst und ausgegeben, sondern auch überdies ungefordert und unverlangt zudringlicher Weise allenthalben herumgeschickt worden, um sie abzusetzen und recht bekannt zu machen.«

Daher wurde »zum Wohl der Untertanen« verordnet, daß die Buchhändler derartige Druckerzeugnisse nicht führen durften und sie, wenn sie ihnen zugesendet würden, der Obrigkeit einliefern sollten. Das gleiche sollte für Post- und Zeitungsexpeditionen gelten. Auch andere Untertanen sollten weder direkt noch indirekt derartige Schriften sich verschreiben⁸⁶).

Diese Maßnahmen, die sich in erster Linie gegen die Flugschriften der Mainzer Jakobiner richteten, wurden von Böhmers »Mainzer National-Zeitung« folgendermaßen kommentiert:

»Nichts kann die ohnehin nahe Revolution (in Hannover) näher herbeiführen, nichts die Erlösung des entsetzlich gedrückten Bauernstandes, den Sturz eines auf Kosten der Bürger und Bauern privilegierten Adelsstandes . . . unfehlbarer beschleunigen, als diese und ähnliche Schritte⁸⁷).«

Die Vorsteher der Celler Bürgerschaft forderten am 7. Dezember die Lüneburger Landschaft auf, von der Verwendung der Abgaben öffentliche Rechenschaft abzulegen und die Unterschiede und Vorrechte im Steuersystem aufzuheben, um »das Vertrauen des Volkes . . . zu befestigen und zu erhalten«⁸⁸). – Gleichheit des Besteuerungssystems, Öffentlichkeit der Kassen, Herabsetzung der Steuern

⁸⁵) C. Haase *Obrigkeit und öffentliche Meinung*, a. a. O., S. 214 und 231.

⁸⁶) Ebenda, S. 227 f.

⁸⁷) *Mainzer National-Zeitung*, Nr. CLXXXVIII, 8. Dezember 1792.

⁸⁸) Haase, a. a. O., S. 230 f.

und Abgaben sowie Mitspracherecht der Steuerzahler bei Verwendung öffentlicher Mittel – dies waren die Forderungen, die der Mittelstand überall zuerst gegen die absolutistischen Regierungen erhob. Da Zweck und Bestimmung der Steuern ohne öffentliche Kontrolle unbekannt waren, wurde die Monarchie der Verschwendung beschuldigt. Obwohl diese Forderungen noch nicht demokratisch-revolutionärer Natur waren, sondern vor allem im wirtschaftlichen Interesse des Besitzbürgertums lagen, weisen sie auf das Anwachsen des politischen Bewußtseins hin.

Auch in Westfalen rief das Erscheinen der Revolutionsarmee in Deutschland Hoffnung auf Säuberung der öffentlichen Mißstände hervor. Anfang November beschwerte sich der Magistrat von Paderborn »über die Zehnte und Pächte, so die Bürger drückten« und verlangte, die Steuerfreiheit des Adels abzuschaffen. In der Nacht zum 7. November wurde auf dem Markt von Paderborn eine Pappel als Freiheitsbaum errichtet, an der ein Zettel befestigt war: »Liebe Bürger! Schüttelt endlich euer Joch ab und schwört bei diesem Baum, frei sein zu wollen⁸⁹⁾!« Der preußische Gesandte in Köln, v. Dohm, berichtete nach Berlin, daß im Hochstift Paderborn »viel Mißvergnügen unter den Untertanen« herrsche und daß man dem »Fürstbischof förmlich den Gehorsam aufgekündigt« habe.

In Köln hatte der Magistrat schon am 19. September ein Mandat erlassen, auf »demokratische Vorfälle unter der Bürgerschaft« wachsam zu sein. Mitte Oktober errichteten etwa 150 Bürger – »Menschen aus der untersten Klasse«, wie es im Bericht des kaiserlichen Residenten in Köln, v. Bossart, an den Reichsvizekanzler Fürsten v. Colloredo hieß – in einem Bierhaus einen Freiheitsbaum, um den das Volk tanzte und das Lied *Ça ira* sang. Die Polizei verhaftete drei Anführer und steckte sie ins Gefängnis; sie behaupteten, daß sie sich unschuldig lustig machen wollten und nicht im Sinne gehabt hätten, der französischen Freiheit zu huldigen⁹⁰⁾.

Über die Stimmung der Bevölkerung in Münster berichtete v. Dohm, daß »es daselbst an einzelnen Leuten nicht fehlt, die sich durch die französischen, alle bürgerlichen Ordnung und Verhältnisse umkehrenden Grundsätze täuschen lassen und dieses durch unschickliche Reden und Urteile zu erkennen gegeben haben«. »Das französische System« habe unter der niederen Geistlichkeit, »sowie auch unter den jüngeren Rechtsgelehrten und zum Teil Kaufleuten« Anhänger gefunden. Er versicherte aber dem Berliner Hof, daß »die Verirrung einzelner Menschen aus den vorgenannten Klassen auf das eigentliche Volk zu keiner Zeit den mindesten Einfluß gehabt habe«⁹¹⁾.

Tatsächlich ist festzustellen, daß die oppositionellen Kräfte fast überall unkoordiniert blieben und nicht zueinander fanden. Die traditionelle und von den

⁸⁹⁾ Hansen, a. a. O., Bd. 2, S. 578.

⁹⁰⁾ Hansen, a. a. O., Bd. 2, S. 459 f.

⁹¹⁾ Hansen, a. a. O., Bd. 2, S. 838.

Machthabern geförderte soziale Absonderung zwischen den einzelnen Ständen erschwerte einen Zusammenschluß der Mißvergnügten ebenso, wie die verschiedenen politischen Verhältnisse der Teilstaaten der Verständigung der Unzufriedenen untereinander große Hindernisse in den Weg legte. Die gebildeten Demokraten blieben meist ohne Gefolgschaft im Volk, während die Energie der Unterschichten aus Mangel an geeigneter und zielbewußter politischer Führung wirkungslos verpuffte.

Unter den Bauern des Stiftes Hildesheim erneuerten sich im Herbst 1792 die Unruhen, die schon zwei Jahre zuvor ausgebrochen waren und damals zum Beginn eines langwierigen Prozesses zwischen Bauernschaft und bevorrechteten Ständen geführt hatten ⁹²⁾. Der Bauernaufbruch wurde in einem Rundschreiben des Hannoveraner Ratskollegiums auf »Verführungen aufwieglerischer Ratgeber« zurückgeführt, »welche auf eine gesetzwidrige, höchst unerlaubte Verstrickung gegen die Landstände und zugleich gegen die Landesobrigkeit hinausgehen und die . . . Absicht haben, die wirkliche, rechtmäßige Landesverfassung völlig umzustürzen« ⁹³⁾. – Als der Bischof von Hildesheim am 24. Dezember, von der Aufstandsbewegung eingeschüchtert, seinen Untertanen den fünften Teil der Abgaben erließ und Klerus und Ritterschaft des geistlichen Fürstentums auf einige alte Privilegien verzichteten, frohlockte Böhmers »Mainzer National-Zeitung«: »Fürsten, Priester und Adelige fangen an, Bürger zu werden! Die große Felsenwand, welche bisher diese, allen Naturrechten zuwider privilegierten Stände von der arbeitenden Menschenklasse trennte, ist durch Frankreichs Heldenarm auf ewig gesprengt ⁹⁴⁾!«

Angesichts der Tatsache, daß sich »das Brausen und Unheilwesen vom Westen in den Norden« verbreitete, und der »beharrlichen Gärung unter dem gemeinen Volke«, riet der kaiserliche Gesandte in Hamburg den Regierungen des Niedersächsischen Kreises, »bei den dermaligen kritischen Zeitläuften . . . die Untertanen aller Länder von mehreren Abgaben und Auflagen zu verschonen, weil man wohl gar den Aufstand zu gewärtigen hätte« ⁹⁵⁾.

⁹²⁾ Vgl. die unveröffentlichte Staatsexamensarbeit von G. Crusius *Der Hildesheimer Bauernprozeß 1792–1800. Ein Beitrag zur Geschichte der oppositionellen Volksbewegungen in Nordwestdeutschland*, Göttingen 1966.

⁹³⁾ Haase, a. a. O., S. 226.

⁹⁴⁾ *Mainzer National-Zeitung*, Nr. XIV, 2. Februar 1793. Über die Ermäßigung der Steuern im Hochstift Hildesheim vgl. HHStA Wien, Reichskanzlei, Berichte aus Hamburg, Bericht vom 5. Januar 1793.

⁹⁵⁾ HHStA Wien, ebenda, Bericht vom 24. November 1792.

Besonders große Aufmerksamkeit erregten die französischen Waffenerfolge und die sie begleitende demokratische Propaganda in der von wohlhabenden Handelsherren regierten freien Reichsstadt Hamburg. Da die Hansestadt infolge der stets offen gehaltenen engen Handelsverbindungen mit dem Westen nicht wie die Reichsstädte im Süden Deutschlands verkümmert war, besaß ihre Bourgeoisie d'affaires viel bessere Kenntnis der sozialen und politischen Zustände Frankreichs als jede andere Bevölkerungsschicht in Deutschland. Die Preß- und Zensurbestimmungen wurden in der liberalen Seestadt, die etwa hunderttausend Einwohner zählte, viel milder gehandhabt als in den absolutistischen Staaten oder in den andern Reichsstädten, die von beschränkten Patrizieroligarchien beherrscht wurden⁹⁶⁾. Der Freiherr Adolph von Knigge, der demokratischen Gedanken nahestand, betonte 1790, daß die Vorzüglichkeit der Hamburger Regierungsweise darin bestand, »daß hier nicht, wie in manchen andern Reichsstädten, gewisse Familien ein vorzügliches Privilegium haben, so viel Weisheit zu besitzen, als in einer obrigkeitlichen Person wohnen muß, sondern daß Leute von Talenten, Arbeitsamkeit und anerkannter Rechtschaffenheit, ohne Unterschied ihrer Geburt, dazu gewählt werden«⁹⁷⁾. Eine Reihe von demokratisch gesinnten Journalisten aus andern Teilen Deutschlands siedelte sich daher vor und während der Revolutionsepoche in Hamburg und im nahegelegenen Altona, das zu Dänemark gehörte und völlige Zensurfreiheit genoß, an.

Trotz des Kriegs hatte der Hamburger Senat im Herbst 1792 die diplomatischen Beziehungen mit der neuen Republik jenseits des Rheins nicht abgebrochen. Dies ermöglichte den Hamburger Kaufleuten, aus dem Handelsverkehr mit dem warenhungrigen Frankreich große Gewinne und Vorteile zu ziehen. Doch »reichte dieser Grund bei weitem nicht hin, um die entschiedene Sympathie zu erklären, welche nicht nur der mittlere Bürgerstand, sondern auch die unterste, sonst in ursprünglicher derber Deutschheit fest abgeschlossene Volksklasse überwiegend für die französische Freiheit an den Tag legte. Jedermann schien zu fühlen, daß es sich dort in allen Wechseln doch schließlich um das Bürgertum handle, auf der Gegenseite aber sah man nur die Sache verbündeter Höfe; in dieser auch eine deutsch-nationale zu sehen, lag viel zu fern«⁹⁸⁾.

Die Errichtung des Mainzer Klubs zog alsbald das Interesse des großbürgerlich-

⁹⁶⁾ Ein Teil der in Abschnitt V der vorliegenden Arbeit besprochenen Vorgänge, die sich auf Hamburg, Kiel und Altona beziehen, wurde bereits in den oben, Anm. 18, erwähnten Untersuchungen des Verfassers dargestellt. Dort finden sich auch weitere bibliographische Angaben. Auf weitere Hinweise auf diese Studien wurde verzichtet.

⁹⁷⁾ A. v. Knigge *Geschichte des armen Herrn von Mildenburg*, 1790, zitiert bei G. Steiner (Hrsg.) *Adolph Freyherr Knigge, Josephs von Wurmband politisches Glaubensbekenntniß, mit Hinsicht auf die französische Revolution und deren Folgen*, Frankfurt 1968, S. 139 f.

⁹⁸⁾ K. A. Varnhagen von Ense *Denkwürdigkeiten*, a. a. O., S. 70.

liberalen Kreises um Georg Heinrich Sieveking und Albert Heinrich Reimarus auf sich. Diese Persönlichkeiten standen im Mittelpunkt des geistigen und gesellschaftlichen Lebens der Hansestadt und waren seit Anbeginn der französischen Revolution ihren Ideen begeistert zugewandt. Am 6. November 1792 teilte Sophie Reimarus, Sievekings Schwiegermutter, ihrem Bruder, dem norddeutschen Aufklärer August v. Hennings, mit, daß sie Briefe aus Mainz gelesen hätte »von Leuten, die da als Bürger leben und sich vollen Herzens der zerbrochenen Ketten freuen . . . Es ist ein Klub von zweihundert Mitgliedern, die der Freiheit gehuldigt haben, der den aufnimmt, der diesen Eid schwört. Alle Gelehrten, Professoren, Männer von Kopf gehören dazu. Es geht wie ein Lauffeuer und verbreitet sich wie ein Wunder; der langsame Deutsche fängt an, zu begreifen, daß auch er es besser haben könnte«⁹⁹). Der »Hamburgische Unparteiische Correspondent«, der die auflagenstärkste deutsche Zeitung war, und der »Altonaische Mercurius«, der vom einfachen Volk gern gelesen wurde, berichteten ausführlich von der Errichtung des Mainzer Klubs¹⁰⁰).

In der Hansestadt residierte als französischer Gesandter der Girondist Lehoc, der mit Sieveking gut befreundet war. Lehoc feierte die Erfolge der französischen Armee Ende Oktober durch ein öffentliches opulentes Gastmahl, bei dem ein Musikkorps die Marseillaise spielte¹⁰¹). Im Bestreben, den republikanischen Grundsätzen seines Landes förderlich zu sein, nahm er am 14. November den Jakobiner Friedrich Wilhelm von Schütz in seine Dienste, der seit Juli 1792 eine Revolutionszeitschrift »Niedersächsischer Merkur« in Hamburg herausgab.

Schütz war zu dieser Zeit Vorsitzender einer Freimaurerloge »Einigkeit und Toleranz«, die die erstrebte gesellschaftliche Gleichheit sektenhaft in kleinem Zirkel bereits verwirklichte und als erste in Deutschland auch Juden als gleichberechtigte Mitglieder aufnahm. Als Zentralfigur dieses norddeutschen Jakobinerzirkels wurde er von den preußischen und österreichischen Gesandten in Hamburg beargwöhnt und verfolgt und trat in Lehocs Dienste, um dadurch nicht mehr Hamburger, sondern französischer Gerichtsbarkeit unterworfen zu sein und seine radikalen Auffassungen ungehindert publizieren zu können. Er jubelte dem Eindringen der Franzosen in Deutschland zu, erwartete vom Erfolg der republikanischen Waffen die Beseitigung der alten Ordnung in Deutschland und hoffte auf den unaufhaltsamen Siegeszug der Revolution.

Mitte November beschloß Lehoc, in Hamburg eine klubähnliche Verbindung zu

⁹⁹) Zitiert bei H. Sieveking *Georg Heinrich Sieveking. Lebensbild eines Hamburgischen Kaufmanns zur Zeit der französischen Revolution*, Berlin 1913, S. 156.

¹⁰⁰) *HUC* und *AM*, 9. und 12. November 1792. Die Auflage des *HUC* betrug zu Beginn des 19. Jahrhunderts 36 000 Exemplare. Darüber und über die Beliebtheit des *AM* beim Volke vgl. *Niedersachsen mit vorzüglicher Hinsicht auf Hamburg, Bremen, Lübeck und Altona*, 1808, 4. Heft, S. 116.

¹⁰¹) Hansen, a. a. O., Bd. 2, S. 589.

errichten, die sowohl Franzosen als auch revolutionsfreundlich gesinnte Deutsche des wohlhabenden Bürgertums umfassen sollte. Schütz, der gute Lokalkennntnis besaß, versorgte den Gesandten mit den nötigen Informationen¹⁰²⁾. Beim Fehlen politischer Parteien konnte eine derartige Vereinigung liberal und demokratisch gesinnter Bürger eine wichtige öffentliche Funktion erfüllen. Allerdings mußten Lehoc und Schütz, denen nicht der Schutz französischer Waffen zur Verfügung stand, vorsichtig zu Werke gehen.

Die französisch abgefaßten Statuten des Hamburger Klubs, der den unauffälligen Namen »Société de lecture« erhielt, zeigen weitgehende Übereinstimmung mit der »Ordnung« des Mainzer Jakobinerklubs. Es ist aber auf seine andere soziale Zusammensetzung hinzuweisen. Während in Mainz die Wortführer des Klubs ausschließlich radikale Intellektuelle waren, die das einfache Volk für ihre Ideen zu gewinnen suchten, stand die Hamburger Verbindung unter der Leitung von wohlhabenden Besitzbürgern, denen extreme Anschauungen fernlagen. Der Gebrauch der französischen Sprache beweist, daß man auf Angehörige der unteren Volksschichten verzichtete und keineswegs einen Umsturz der Hamburger Verfassung plante. Die Hamburger Gesellschaft wählte Sieveking zu ihrem Präsidenten und Lehoc zu seinem Stellvertreter. Ein Schatzmeister, drei Kommissarien und drei Sekretäre, deren Funktionen den im Mainzer Klub festgelegten ähnelten, wurden gewählt; ein bezahlter Kassierer wurde ernannt und geeignete Räumlichkeiten gemietet. Der Verlauf der wöchentlich stattfindenden Versammlungen war durch das Statut festgesetzt¹⁰³⁾. Nach der Vorstellung neuer Mitglieder sollte ein Vortrag angehört und sodann ein »Conference ou conversation« abgehalten werden. Die etwa sechzig Personen zählende Gesellschaft bildete einen Kompromiß zwischen einer bloßen Lesevereinigung und einem politischen Klub. – Die Namen von sechzehn Klubmitgliedern sind überliefert; teils waren es gutsituierte Kaufleute, teils gehörten sie der Hamburger französischen Kolonie an. Unter den radikal-demokratischen Mitgliedern befand sich der Schriftsteller Heinrich Christoph Albrecht, der auch der Freimaurerloge »Einigkeit und Toleranz« angehörte und mit Schütz sowie mit Reimarus und Sieveking gut befreundet war. Albrecht gab im November 1792 sein Hauptwerk: »Versuch über den Patriotismus« heraus, das weltbürgerliche Gesinnung mit einer Argumentation für die Errichtung einer bürgerlich-demokratischen deutschen Republik verband. Er postulierte das Recht, sich der Unterdrückung zu widersetzen, als ein unveräußerliches Naturrecht. Seine Aufforderungen an das deutsche Volk, die von der französischen Revolution gebotenen

¹⁰²⁾ DZAM Rep. 16, Nr. 112 a Fasc. 119, Bericht des preußischen Gesandten in Hamburg an den Berliner Hof vom 6. Dezember 1792.

¹⁰³⁾ Die Statuten des Hamburger Klubs befinden sich im Staatsarchiv Hamburg, im folgenden StH., Bestand Senat, Cl. I, Lit. Pb, Vol. 8 c, Fasc. 2, No. 2; die des Mainzer Klubs in DZA Potsdam (Orangerie), Abt. 11, Fasc. 70. Vgl. Anm. 25.

Möglichkeiten zu nutzen und sich von der Unfreiheit und dem absolutistischen Joch zu befreien, stimmten weitgehend mit den Aufrufen der Mainzer Jakobiner überein¹⁰⁴). Albrecht schrieb auch zwei Verteidigungsschriften für den Freiherrn von Knigge, als dieser von einem Verfechter der alten Ordnung, dem konservativen Ritter v. Zimmermann, angegriffen wurde.

Schütz gab sein Journal während des Bestehens der Hamburger Lesegesellschaft weiter heraus und veröffentlichte einige Reden der Mainzer Jakobiner. Einige Gedichte, die in der Mainzer Presse erschienen waren, druckte der »Niedersächsische Merkur« nach. Der revolutionäre Charakter der Zeitschrift wurde durch diese Freiheitslieder akzentuiert. Diese Kampfliteratur legte von der Intensität des oppositionellen Geistes beredtes Zeugnis ab. Von volksverbundenem und patriotischem Geist durchdrungen, waren die Lieder überall in Deutschland aktuell. Der Beginn eines Gedichtes »Ein Deutscher an seine Brüder«, das nach der populären Melodie »Stimmt an den frohen Rundgesang« gesungen wurde, lautete:

»Auf, Brüder, trinkt der Freiheit Wohl
Im deutschen Vaterland!
Und jedem, der, ein freier Mann,
Tyrannenfesseln brechen kann,
Reicht brüderlich die Hand.
Und euer Schwert dem Schändlichen,
Der eure Freiheit raubt;
Reißt dem gekrönten Bösewicht,
Reißt ihm die Larve vom Gesicht,
Die Krone von dem Haupt!
Doch, Brüder, sehet, ob ihr auch
Die wahre Freiheit kennt;
Nicht Frevelgeist, nicht Raubeswut
Entstell den echten deutschen Mut,
Der nur für Wahrheit brennt¹⁰⁵).«

Aus Schütz' Zeitschrift geht hervor, daß er im November 1792 den baldigen Vorstoß der Franzosen ins nördliche Deutschland und ihren Einmarsch in Hamburg erwartete. Zweifellos hoffte er, daß er in diesem Falle als Sekretär des französischen Gesandten eine ähnliche öffentliche Funktion bekleiden würde, wie sie Böhmer bei Custine erhalten hatte. Der »Altonaische Mercurius« brachte ausführliche Berichte über den großen Einfluß Böhmers in Mainz¹⁰⁶).

¹⁰⁴) Heinrich Christoph Albrecht *Versuch über den Patriotismus*, Hamburg 1792, S. 221 ff. – Vgl. über Albrecht und seine Verteidigung Knigges G. Steiners Ausführungen, a. a. O., S. 149 ff., in der in Anm. 97 erwähnten Schrift.

¹⁰⁵) NM, 1. Bändchen, 6. Stück, S. 61.

¹⁰⁶) AM, 12. November 1792.

Die Rückeroberung Frankfurts durch die preußischen Truppen Anfang Dezember gab den Parteigängern der alten Ordnung in Hamburg Auftrieb. Infolge der Interventionen des preußischen Gesandten, Göchhausen, der den Hamburger Senat darauf hinwies, daß die Organisationsform der Lesegesellschaft einem Jakobinerklub zum Verwechseln ähnlich sei, verstärkte sich der Druck der konservativen Kreise auf Sieveking, die Vereinigung aufzulösen. Gleichzeitig brachte die Hamburger Presse Nachrichten von den erbitterten Machtkämpfen, die im Pariser Konvent infolge des beginnenden Prozesses gegen Ludwig XVI. ausbrachen. Die Gironde, deren politische und wirtschaftliche Ideale mit denen des Hamburger liberalen Bürgertums identisch waren, wandte sich gegen die Hinrichtung des Königs, da dadurch ein wichtiger Bremsklotz gegen die weitere Radikalisierung der Revolution entfernt wurde; Marat forderte hingegen mit zunehmender Lautstärke die Diktatur.

Die Hamburger Liberalen befürchteten bei einem Sieg der kleinbürgerlich-egalitären Bergpartei auch eine soziale Umwälzung in Deutschland und begannen, um die Sicherheit ihres Eigentums Sorge zu tragen. Sophie Reimarus, die sich Anfang November noch über die Errichtung des Mainzer Jakobinerklubs gefreut hatte, schrieb am 17. Dezember in einem Brief: »Nein, die Franzosen sind keine Nation, mit der man sich brüderlich verbinden kann; wem schaudert nicht, wenn sie einen Roland anklagen! . . . Gute Freiheit, warum bist du nicht in andere Hände gefallen! . . . In England . . . werden sie die alte Constitution lieber behalten, als mit Gefahr ihres Wohlstands eine neue errichten wollen . . .¹⁰⁷⁾.«

Da sich die Hamburger Liberalen schon vor der Hinrichtung des Königs von der Befürwortung der Revolution zurückzuziehen begannen, war der Lesegesellschaft kein langes Leben beschieden. Sieveking löste die Vereinigung Ende Dezember 1792 auf. Gleichzeitig verbot der Hamburger Senat auch das Blatt von Schütz. Der revolutionäre Demokrat änderte daraufhin den Titel seines Journals, gab es als »Neuer Proteus« weiter heraus, und trat auch nach der Hinrichtung Ludwigs XVI. im Januar entschieden für die Durchsetzung jakobinischer Prinzipien ein¹⁰⁸⁾.

In Norddeutschland konstituierten sich im November 1792 auch Geheimklubs, die sich aus Plebejern rekrutierten und infolge ihrer anderen sozialen Zusammensetzung weitergesteckte Ziele als die großbürgerliche Hamburger Lesegesellschaft verfolgten. In Kiel entstand ein revolutionärer Zirkel, der sich »Patriotischer Klub« nannte und etwa zweihundert Personen umfaßte. Der Klub hielt

¹⁰⁷⁾ Zitiert nach A. Wohlwill *Reinhard als französischer Gesandter in Hamburg*, Hamburg 1875, S. 10. Vgl. H. Sieveking, a. a. O., S. 157.

¹⁰⁸⁾ Schütz wurde am 13. April 1793 wegen seiner revolutionären Parteinahme ausgewiesen. StH., Bestand Senat, Cl. X, No. X. Protokoll vom 5. April 1793.

eine Reihe von stürmischen Versammlungen ab, bei denen über verschiedene Mißstände geklagt wurde. Das Elend der Plebejer, von denen viele in Kellerlöchern hausten, stieg ins Ungemessene, da die gewaltigen Warenlieferungen aus dem dänischen Holstein an Frankreich und an die preußische und österreichische Armee eine starke Teuerung mit sich brachten. Bei den Sitzungen des Kieler »Patriotischen Klubs« las man die Freiheitsgedichte des »Niedersächsischen Merkur« von Schütz laut vor, »um sich Erleichterung und Luft zu verschaffen«. Die Kieler »Patrioten« forderten zur Verbesserung ihrer wirtschaftlichen Lage die Aufhebung oder wenigstens Ermäßigung der hohen Steuern, die die Bevölkerung als besonders drückend empfand. »Wir sind alle Glieder eines Staatskörpers«, meinte man im Klub, »alle müssen wir zu dessen Wohl beitragen. Aber sehr unbillig ist es, wenn nur der unteren Klasse im Volk, dem armen Teile, alle Lasten aufgebürdet werden ... Sollen die armen Klassen des Volkes ... von dem Genuß der Staatsvorteile allein ausgeschlossen sein, so müssen sie auch von allen Abgaben befreit sein ¹⁰⁹⁾.«

Obwohl die dänischen Behörden, die die Gärung mit Besorgnis sahen, den einen oder anderen durch Versprechungen bewegen konnten, dem Klub fernzubleiben, kamen immer neue Mitglieder dazu. »Wo einer wegblieb, kamen zehn andere an dessen Stelle.« Beim Singen der Freiheitslieder stellten sich die Kieler Patrioten die Frage, »ob nur die Leute im Norden die Sklaven ihrer Oberen« bleiben müßten.

Der Klub setzte Petitionen an die Statthalterschaft von Holstein auf, in denen er die Abschaffung der drückenden Abgaben sowie die Verteilung der Gemeindegeldereien der Stadt Kiel an die Mittellosen forderte, um der Not abzuhelpen. Allerdings vermochten es die Kieler Plebejer nicht, ihre wirtschaftlichen Forderungen mit politischen zu verbinden, da beim Mangel einer geeigneten Führung (die aus gebildeten Demokraten hätte bestehen müssen) ihr Horizont beschränkt blieb. Es gelang den Behörden, sie durch unbestimmte Zusagen hinzuhalten. Seit Mitte Februar 1793 verstummen die Nachrichten vom Kieler Klub.

In Altona entstand im November 1792 ein plebejisches Jakobinerkonventikel, das 22 Mitglieder umfaßte. Diese Verbindung nannte sich in Anlehnung an den Mainzer Klub »Rechtmäßiger Jakobinerklub echter Republikaner zu Altona,

¹⁰⁹⁾ Die Berichte über den Kieler »Patriotischen Klub« stammen aus dem Landesarchiv Schleswig-Holstein, Abt. 10 (Königliche Statthalterschaft) Nr. 553. Alle sich auf den Klub beziehenden Zitate sind den Briefen und Berichten des sächsisch-hildburghausischen Kammerherrn C. C. Brockdorff entnommen, der den Behörden Nachrichten vom Klub zukommen ließ und ihn denunzierte. Die Quelle ist daher mit Vorsicht aufzunehmen. Vgl. R. Lucht *Die Ideen der französischen Revolution in Schleswig-Holstein*, Phil. Diss. Kiel 1963, unveröff., Maschinenschrift, S. 253 ff.

Brüder der Freiheit und Gleichheit«¹¹⁰). Die politische Aktivität dieses Klubs bestand darin, daß seine Mitglieder des Nachts an verschiedene Gebäude der Stadt handgeschriebene, anonyme Flugblätter befestigten, in denen sie ihre Mitbürger nicht nur zum Kampf gegen soziale und wirtschaftliche Übelstände, sondern auch zum Sturz der dänischen Monarchie aufriefen.

Die drei erhaltenen Flugblätter des Altonaer Klubs tragen an der Spitze Papierkokarden in den Farben der Trikolore. Auf einer der Kokarden findet sich die Inschrift »Freiheit oder Mord und Tod«, was eine abgewandelte und blutrünstig vergrößerte Formulierung des Mainzer Eidschwurs sein dürfte¹¹¹).

Die Flugblätter sind der Ausdruck demokratischer Gesinnung einfacher Menschen; ihre Forderungen laufen darauf hinaus, ihre Herrscher selbst zu wählen, um ihre ökonomischen Lebensbedingungen zu verbessern. Der König habe beim Regierungsantritt geschworen, »der Nation Wohl und nicht ihren Untergang zu suchen«. Infolge von »despotisch befohlenen Auflagen«, drückenden Steuern und unerträglichen Lasten sei aber »der Untergang des Staatswesens . . . befördert«. Dazu trage der »Abschaum« des Adels und der im Dienste der Regierung stehenden »Hofdiebe« und »Spitzbuben« wesentlich bei. Der König sei meinelidig, weil er seinen Schwur gebrochen habe, »für das Wohl des Staatskörpers« zu sorgen. Er gleiche einem unnützen Barthaar und müsse wie dieses »bis auf den Grund ausgerissen« werden. Es sei notwendig, »die Monarchie zu vertilgen«, »da der König kein Erbrecht . . . hat, noch je . . . hatte«.

Da die Nation souverän sei, habe ein »gesetzmäßiger Jakobiner-Nationalkonvent« die Funktionen der despotischen Königsherrschaft zu übernehmen und an ihre Stelle eine »repräsentantische Regierung aus den klügsten . . . Landesbewohnern« zu setzen.

Die Altonaer Jakobiner nahmen in ihrem Flugblatt vom 3. Dezember 1792 das vom französischen Konvent am 19. November ausdrücklich verkündete Selbstbestimmungsrecht der Völker in Anspruch. Sie forderten ihre Mitbürger auf, das Beispiel nachzuahmen, das das »edle Frankenvolk« gegeben habe, indem es die Republik proklamiert und »die monarchischen Bande zerrissen« habe. – Jedoch wollten sich die norddeutschen plebejischen Revolutionäre nicht auf die Befreiung seitens der Franzosen verlassen. Sie riefen dazu auf, »sämtlich aufzustehen«, da der »wahre Zeitpunkt« zur Revolution gekommen sei, die »Sache der Freiheit . . . schon in starker Gärung« liege und sich völlig für sie entwickle. Die Altonaer Jakobiner verstanden es, ihre politischen Forderungen mit wirt-

¹¹⁰) Die Flugblätter des Jakobinerklubs von Altona befinden sich im Rigsarkivet Kopenhagen, Dpt. f. u. A., Alm. Korr. Sager, Lit. A, Altona. Alle im folgenden angeführten Zitate entstammen, wenn nicht anders vermerkt, den Flugblättern, die teilweise bei W. Grab *Norddeutsche Jakobiner*, a. a. O., 112 ff., in Faksimile gebracht sind.

¹¹¹) Vielleicht hielten die Altonaer Plebejer das französische Wort »mort« (im Eid: *La liberté ou la mort*) für das deutsche Wort »Mord« und setzten das Wort »Tod« hinzu.

schaftlichen zu verbinden. Obwohl sie die Aufhebung einer langen Reihe von Steuern forderten, wandten sie sich nicht prinzipiell gegen Steuerzahlung, sondern betonten, daß sie nach Abschaffung der Monarchie bereit seien, »Mann für Mann eine billige Contribution mit dem größten Vergnügen« zu leisten. Dieses Geld werde eine Republik »zum Wohle des Landes« verwenden.

Die Flugblätter weisen eine Fülle von religiösen Ausdrücken auf, die für die Vorstellungswelt des kirchlich erzogenen einfachen Volkes kennzeichnend sind. So werden die Befehle der Behörden als »teuflich« bezeichnet, die Steuern unterlägen dem »Zwang des verfluchten Bannstrahls« und sollten vom »Höllenspfuhl« verschlungen werden, der verhaßte Zoll sei eine »Inquisition«. – Für die Masse war das politische Erlebnis der Revolution gleichzeitig ein religiöses, da sie für ihre Vorstellungen keine anderen Kategorien hatte, um es zu erfassen¹¹²⁾. Die Hoffnungen auf die Errichtung einer Ordnung der Gleichheit, Freiheit und Gerechtigkeit vermengten sich mit religiösen Vorstellungen auch bei den Altonaer Plebejern, obwohl deren politische Postulate – vielleicht infolge der Anwesenheit von Gebildeten in ihrem Zirkel – eindeutig und scharf formuliert waren.

Zur Rechtfertigung ihrer Forderungen beriefen sich die Flugblattverfasser auf die natürliche Freiheit des Naturgesetzes. Auf der Grundlage des Naturrechts ließ sich gewaltsamer Widerstand gegen die etablierte Herrschaft nur aus der Kontinuität des alten und zugleich ewigen Rechts, eben als die Restauration und Regeneration einer bloß durch die Königswillkür unterbrochenen Rechts-tradition, legitimieren¹¹³⁾. Die Jakobiner entnahmen ihre naturrechtlichen Argumente aus dem Werk Thomas Paines »Die Rechte des Menschen«, das in den Flugblättern ausdrücklich erwähnt wird. Dieses Werk war kurz zuvor in Mainz von Georg Forster und Meta Forkel, der Schwester Georg Wedekinds, ins Deutsche übertragen worden¹¹⁴⁾. Die Erwähnung von Paines Buch weist auf das Eindringen populärphilosophischer Literatur in die breiten Massen hin.

Das geistige Mündigwerden von Teilen der unteren Volksschichten zeigte sich darin, daß sie selbst ihre Anliegen zu formulieren begannen und vor der Öffentlichkeit das Wort ergriffen. Da sie im Gegensatz zu den gebildeten Demokraten keine Zeitschrift besaßen, waren sie auf die primitive Methode der handschriftlichen Aufrufe angewiesen. Die plebejischen Revolutionäre empfanden die Notwendigkeit, die Postulate des »Niedersächsischen Merkur«, den sie in den Wein- und Bierschenken eifrig lasen¹¹⁵⁾, in die Sprache des Volks zu übertragen. Aus den Flugblättern schallt der Schrei des unterdrückten und geschundenen Volkes:

¹¹²⁾ Vgl. R. Engelsing *Zur politischen Bildung der deutschen Unterschichten 1789–1863*, a. a. O., S. 341.

¹¹³⁾ J. Habermas *Naturrecht und Revolution in Theorie und Praxis. Sozialphilosophische Studien*, Neuwied am Rhein und Berlin 1963, S. 52.

¹¹⁴⁾ K. Kersten *Der Weltumsegler. J. G. Forster 1754–1794*, Frankfurt 1957, S. 230.

¹¹⁵⁾ StH., Bestand Senat, Cl. VII Lit. Lb, No. 16, Vol. 6 p.

»O! womit soll man etwas zum Lebensunterhalt verdienen! O! welche schlechte Zeiten¹¹⁶⁾.«

Die niederen Volksschichten, die teilweise noch innerhalb der alten patriarchalischen Verbände standen, teilweise schon als Arbeiterschaft im modernen Sinne anzusehen waren, hatten nicht nur wenig Berührung mit den demokratischen Intellektuellen, sondern besaßen auch weder sozial noch bewußtseinsmäßig einen einheitlichen Standard¹¹⁷⁾. Sie blieben den Eigentumsbegriffen der bürgerlichen Demokraten verhaftet; von einem proletarischen Klassenbewußtsein war noch keine Rede. Die Pamphlete der Altonaer Plebejer beweisen jedoch, daß ihre politische Erkenntnis eine im Vergleich zu anderen Gegenden Deutschlands beachtliche Höhe erreichte. Dies ist auf den Beginn der industriellen Revolution zurückzuführen, die mit der Errichtung von Werften, Spinnereien, Textilfabriken, tabakverarbeitenden Betrieben und anderen Unternehmungen in Hamburg und Altona bereits eingesetzt hatte¹¹⁸⁾. Lag die Produktion in anderen Teilen Deutschlands noch vorwiegend beim Zunft Handwerk, das den Revolutionsideen feindlich gegenüberstand, so hatte die kapitalistische Entwicklung in den mit dem Weltmarkt verbundenen Seestädten bereits Fortschritte gemacht. Zahlreiche Arbeiter und unzünftige »Pfuscher« waren beim Fehlen jeder Arbeitsgesetzgebung und jedes gewerkschaftlichen Schutzes Umsturzgedanken viel mehr aufgeschlossen als die in Gilden und Korporationen vereinigten Handwerker, die an ihren Standesprivilegien festhielten. Auch viele mittellose Handwerksburschen, die infolge des den Gesellen vorgeschriebenen Wanderzwanges die Vorgänge in Frankreich oft aus eigenem Erleben kannten und infolge der versteinigerten Zunftgesetzgebung niemals hoffen konnten, Meister zu werden, gehörten zu den Trägern der revolutionären Idee in Deutschland¹¹⁹⁾.

Die Mitglieder des Altonaer Jakobinerklubs blieben trotz eifriger Nachforschungen durch die Behörden im Schatten der Anonymität und wurden nie entdeckt. Es ist aber nachzuweisen, daß sie mit ihren Gesinnungsfreunden in Hamburg Verbindung hatten¹²⁰⁾. Einer der Jakobiner Altonas war ein gewisser

¹¹⁶⁾ Rigsarkivet Kopenhagen, a. a. O.

¹¹⁷⁾ Vgl. R. Engelsing *Lebenshaltungen und Lebenshaltungskosten im 18. und 19. Jahrhundert in den Hansestädten Bremen und Hamburg* in *International Review of Social History*, Vol. XI (1966), S. 73 ff., hier: S. 95.

¹¹⁸⁾ Vgl. H. Laufenberg, *Hamburg und sein Proletariat im 18. Jahrhundert*, Hamburg 1910; ders. *Hamburg und die französische Revolution*, Hamburg 1913; A. Wucher *Die gewerbliche Entwicklung der Stadt Altona im Zeitalter des Merkantilismus 1664–1803*. Diss. Phil. Unveröff. Maschinenschrift, Hamburg 1955.

¹¹⁹⁾ R. Stadelmann und W. Fischer *Die Bildungswelt des deutschen Handwerkers um 1800*, Berlin 1955, S. 65.

¹²⁰⁾ Rigsarkivet Kopenhagen, a. a. O., Brief des Oberpräsidenten Altonas, v. Stemmann, 22. Februar 1793; DZAM, Rep. 16, Nr. 112 a, Fasc. 119, Brief des preußischen Gesandten in Hamburg, 6. Dezember 1792.

Rosentreter, der mit dem französischen Gesandten Lehoc bekannt war. Auf Veranlassung der Hamburger und Altonaer Jakobiner begab sich Rosentreter etwa Ende November 1792 nach Berlin, um dort mit demokratischen Zirkeln Verbindung anzuknüpfen ¹²¹⁾).

Unter den Demokraten, die damals in Berlin tätig waren, ist der aus Hamburg gebürtige frühere Privatdozent der Göttinger Universität Heinrich Würzer zu erwähnen, der eine Privatschule leitete. Würzer war schon Ende 1788 wegen seiner scharfen Angriffe gegen das damals erlassene Zensuredikt Friedrich Wilhelms II., das eine freie Presse in Preußen unmöglich machte, zu einer Gefängnisstrafe verurteilt worden ¹²²⁾. Ende 1792 schrieb Würzer einen »Revolutions-Katechismus«, in dem er betonte, daß er in der französischen Umwälzung ein Muster der politischen Umgestaltung Deutschlands sah, und energisch gegen das Dunkelmännertum und die Günstlingswirtschaft am preußischen Hof Stellung nahm ¹²³⁾.

In Berlin waren schon im Oktober 1792 eine Anzahl Flugblätter mit folgendem Inhalt verbreitet worden:

»Aufforderung an die Einwohner von Berlin.

Brave Bürger! Ihr schlaft und die Tyrannei schwebt über euren Köpfen. Eure Schätze sind zerstreut, eure Heere streiten wider die Freiheit, um euch in die Sklaverei desto gewisser zu werfen. Nach einem schimpflichen Kriege, wenn er schon einen glücklichen Ausgang nehmen sollte, würdet ihr genötigt sein, drückende Auflagen zu ertragen, euren Schweiß zu verschwenden, um zu den Ausgaben der wollüstigen Frauenzimmer eures Beherrschers beizutragen ¹²⁴⁾. Der Augenblick ist vorhanden, benutzt denselben, aber ohne Ausschweifung, ohne Laster. Euer Wille muß sich durch Gewalt offenbaren, durch Nachdruck, aber mit einer Gelassenheit, die nur Gerechtigkeit und Mut geben kann. Befehlet, daß dieser ungerechte Krieg ein Ende nehme, daß die Ordnung in euren Finanzen wiederhergestellt werde, daß das Volk für den wahren Souverän erkannt werde, daß der Unterschied zwischen den Ständen aufhöre, welcher uns herabwürdigt, und daß der Mensch in seine ursprüngliche Würde zurückkehre, welche nur durch die Frechheit des Tyrannen zu sein aufgehört hat; daß diejenigen, welche das Vaterland, die Ehre und die Menschheit lieben, sich miteinander auf den 31. Oktober erheben. Ehre sei der Freiheit, der Gleichheit, der Einigkeit und der Tugend ¹²⁵⁾.«

¹²¹⁾ DZAM, Rep. 16, Nr. 112 a, Fasc. 119, Brief vom 3. Januar 1793.

¹²²⁾ H. Würzer *Würzers Prozeß vor dem königlichen Kammergericht*, Altona 1793.

¹²³⁾ H. Würzer *Revolutions-Katechismus*, Berlin 1793, S. 65 ff.

¹²⁴⁾ Gemeint sind die Mätressen Friedrich Wilhelms II., besonders Wilhelmine Enke, Gräfin von Rietz-Lichtenau, die mit ihren Vertrauten, den Ministern Wöllner und Bischoffwerder, großen Einfluß auf den preußischen König ausübte.

¹²⁵⁾ *Mainzer National-Zeitung* Nr. CLXXXIII, 26. November 1792.

In den folgenden Wochen wurden noch zweimal gedruckte Flugblätter verbreitet, die sich an die Bürger und an die Berliner Garnison wandten. Obwohl der Polizeileutnant Eisenhart Nachforschungen anstellte, waren die Flugblattverfasser nicht ausfindig zu machen. Der Ausmarsch einiger neuer preußischer Regimenter an die Rheinfront verstärkte die Unzufriedenheit in Berlin; es kam zu einem Auflauf am Schönhauser Tore, bei dem Heumagazine für das Heer in Brand gesteckt wurden und die Menge in Freiheits- und Gleichheitsrufe ausbrach¹²⁶).

Der Altonaer Jakobiner Rosentreter, der etwa Anfang Dezember in Berlin eintraf, hatte angeblich von seinen Gesinnungsfreunden größere Summen mitbekommen, um in Berlin revolutionäre Agitation zu betreiben¹²⁷). Es ist möglich, daß er mit Würzer in Verbindung trat. Er »schlich sich in Berlin in einige Häuser ein, spürte die Gesinnungen der Leute aus und suchte ihnen die seinigen beizubringen«¹²⁸). Allem Anschein nach nahm er mit Angehörigen der unteren Volksklassen Fühlung und berichtete darüber nach Hamburg und Altona. Seine Briefe wurden von der preußischen Polizei aufgebrochen, und er wurde daraufhin Ende Dezember 1792 verhaftet¹²⁹).

Aus den Briefen ging angeblich hervor, daß Rosentreter »Complotte in französischer Manier« geplant hatte. Beim Verhör vor dem Berliner Untersuchungsrichter Cavan stellte sich heraus, daß der Name Rosentreter angenommen war und daß er in Wirklichkeit Gustav Friedrich Heiligenstedt hieß; er hatte Theologie studiert, und sein Vater war Prediger in Quedlinburg. Es ergab sich auch, daß er mit dem Mainzer Jakobiner Georg Wedekind in Verbindung stand.

Heiligenstedt leugnete, daß er zum Zweck der Volksaufwieglung nach Berlin gekommen war, mußte aber an Hand der aufgebrochenen und bei ihm aufgefundenen Briefe seine Verbindung mit Lehoc und anderen Hamburger Jakobinern einräumen. Vor der Verhaftung war es ihm gelungen, die wichtigsten Papiere, die ihn belasten konnten, zu verbrennen¹³⁰).

Korrespondenz zwischen dem Mainzer Klub und den »frères de Hambourg et

¹²⁶) Ebenda, Nr. V, 12. Januar 1793.

¹²⁷) DZAM, Rep. 16, Nr. 112 a, Fasc. 119, Bericht vom 5. Januar 1793.

¹²⁸) G. Poel (Hrsg.) *Bilder aus vergangener Zeit aus größtenteils ungedruckten Familienpapieren*, Hamburg 1884–1887, 2 Bde., hier Bd. 1, S. 26.

¹²⁹) Im Brief des preußischen Gesandten in Hamburg, v. Göchhausen, an das Berliner Geheime Ratskollegium vom 11. Januar 1793 heißt es: »Der französische Gesandte Lehoc ist in Verlegenheit, daß die Sendung dieses korrupten und alles unternehmenden Menschen entdeckt wurde. Der Jacobiner suchte bornierte Leute, die leicht zu dirigieren sind.« DZAM, Rep. 16, Nr. 112 a, Fasc. 119.

¹³⁰) DZAM, a. a. O., Briefe und Berichte vom 3., 5., 11. Januar 1793 sowie HHStA Wien, a. a. O., Berichte aus Hamburg, Bericht vom 23. Februar 1793.

d'Altona« ist nachgewiesen¹³¹⁾. Es ist nicht ausgeschlossen, wenn auch heute nicht mehr zu beweisen, daß Heiligenstedt auf Veranlassung von Wedekind – der im Dezember 1792 Präsident des Mainzer Jakobinerklubs war – in Berlin Agitation zu betreiben versuchte¹³²⁾.

Die Hamburger und Altonaer Jakobiner bemühten sich, die Freilassung Heiligenstedts aus der Berliner Stadtvogtei, in die er eingeliefert worden war, zu erreichen. Ein mit ihm befreundeter Arzt aus Altona, der dem Jakobinerkreis angehört zu haben scheint, Dr. F. C. Heimann, begab sich nach Mainz, um mit Mitgliedern des dortigen Klubs zu beraten, welcher Druck auf die preußischen Behörden ausgeübt werden könne, um die Freilassung Heiligenstedts zu erwirken. Heimann nahm am 3. Januar 1793 die Gespräche in Mainz auf. Der jakobinisch gesinnte Hamburger jüdische Bankier Elias Israel, der Mitglied in der Freimaurerloge »Einigkeit und Toleranz« von Schütz war und die französische Staatsbürgerschaft angenommen hatte, erklärte sich angeblich bereit, tausend Taler als Bestechungsgeld auszugeben, um Heiligenstedt freizubekommen¹³³⁾.

Heiligenstedt war eine Zeitlang in der Zitadelle von Spandau eingekerkert und kehrte nach Verbüßung seiner Haft 1795 nach Altona zurück¹³⁴⁾. – Würzer mußte Anfang 1793, nachdem seine Schule von den preußischen Behörden geschlossen worden war, Berlin verlassen und kehrte nach Hamburg zurück. Er nahm dort den Posten eines Leiters der von der jüdisch-christlichen Freimaurerloge begründeten Schule an, blieb mit Schütz in Verbindung und gab in den nächsten Jahren noch einige jakobinische Wochenschriften heraus. Seine Schule bestand bis 1806¹³⁵⁾.

¹³¹⁾ Der Briefwechsel zwischen dem Mainzer Jakobinerklub und den auswärtigen Gesellschaften befand sich im Nachlaß Georg Wedekinds, der zusammen mit den Akten des Departements Mont-Tonnerre (Donnersberg) 1944 den Kriegseignissen zum Opfer gefallen ist. 1930 fertigte jedoch Dr. E. M. Schreiber aus Bingen-Büdisheim einige Exzerpte aus dem damals noch vorhandenen Aktenmaterial an, die dem Verfasser vom Stadtarchiv Mainz zur Verfügung gestellt wurden und aus denen die Verbindung zwischen den Mainzern und den Hamburger und Altonaer Jakobinern hervorgeht.

¹³²⁾ Das Staatsarchiv Potsdam besitzt keinerlei Unterlagen zur Heiligenstedt-Affäre. Im Archiv von Altona befinden sich einige Notizen über Heiligenstedt nach 1795 sowie sein Testament vom 1. Oktober 1800.

¹³³⁾ DZAM, Rep. 16, Nr. 112 a, Fasc. 119, Bericht vom 10. Januar 1793.

¹³⁴⁾ Landesarchiv Schleswig-Holstein, Abt. 65 (Deutsche Kanzlei), Nr. 1063/I, Brief des Amtmanns Levetzau, 27. März 1798.

¹³⁵⁾ *Hamburgisches Schriftsteller-Lexikon*, Hrsg. H. Schröder, fortgesetzt von C. R. Klose und A. Kellinghusen, Hamburg 1851–1883, 8 Bde., hier Bd. 8, S. 181; M. Haarbleicher *Aus der Geschichte der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg*, Hamburg 1886, S. 38.

Die Untersuchung ergibt die Existenz von revolutionsfreundlich eingestellten Gruppen in verschiedenen Teilen Deutschlands, deren soziale Zusammensetzung ebenso variierte wie die Höhe ihrer politischen Erkenntnis. Die Skala des Kampfes reichte von primitiven, lokal begrenzten Protesten gegen einzelne Ungerechtigkeiten und Übergriffe von Behörden bis zu klaren und entschieden demokratisch-revolutionären Bestrebungen. Hamburger Handelsherren und Hildesheimer Hörige, Göttinger Studenten und Kieler Tagelöhner nahmen den Sieg der französischen Waffen im Herbst 1792 zum Anlaß, um laut und unüberhörbar ihrem Unwillen mit den überlebten und verrotteten gesellschaftlichen Zuständen des Reiches Ausdruck zu geben. Alle diese Forderungen liefen auf die Abschaffung der Privilegienordnung hinaus, während manche bereits als politisches Ziel die Beseitigung der monarchischen Staatsform ins Auge faßten. Zum ersten Male seit den Bauernkriegen des 16. Jahrhunderts gewann die Idee des Rechts des Widerstandes gegen die despotische Obrigkeit Boden, eine Idee, die in direktem Gegensatz zu dem von Luthertum und Katholizismus gepredigten Untertanengehorsam stand. Seit dem Untergang Münzers und der Wiedertäufer hatte die Kirche gemahnt, daß jeder Widerstand gegen die etablierte Ordnung Auflehnung gegen Gottes Ratschluß und Willen bedeute, und war damit im absolutistischen Landesstaat erfolgreich gewesen. Die Revolution aber war eine Erschütterung, die die Bereiche von Glaube und Erfahrung, von geistlicher Erwartung und sozialem Alltag durcheinanderwarf ¹³⁶).

Rückte der Sieg der Revolutionäre in Frankreich die biblische Verheißung auf die Aufhebung der sozialen Unterschiede auch in Deutschland in den Bereich des Möglichen, so wurde die Erschütterung der bis dahin von der Aufklärung kaum betroffenen gesellschaftlichen Unterschichten in Deutschland durch die Propagandaschriften der Mainzer Jakobiner verstärkt. Die Durchsetzung und Verwirklichung der in dieser von Revolutionsgeist und radikaler Gesellschaftskritik erfüllten Literatur erhobenen Postulate konnte jedoch nur gelingen, wenn die demokratischen Revolutionäre von einer breiten bürgerlichen, zu politischen Taten entschlossenen Schicht getragen wurden.

Infolge der Kleinstaaterei Deutschlands konnte sich jedoch kein nationaler Markt entwickeln; die Folge war, daß es zu keinen Ansammlungen von beträchtlichem Vermögen im Bürgertum kam, daß die Kaufleute und Händler in kleinlichem Krämergeist befangen blieben und im allgemeinen zaghaft und gedrückt im Obrigkeitsrespekt verharrten. Der einzige Ort in Deutschland, für den diese Feststellungen nicht zutrafen, war das mit dem Weltmarkt verbundene Hamburg, und dort fanden sich daher zur Zeit der Entfaltung der größten

¹³⁶) R. Engelsing *Zur politischen Bildung der deutschen Unterschichten 1789–1863*, a. a. O., S. 341.

Energie des Mainzer Klubs Ende 1792 die oppositionellen Kräfte zusammen. Sonst fehlte es aber überall an einer mutigen und zielstrebigem Bürgerschicht, die, gemeinsam mit den plebejischen Volksmassen, wie es in Frankreich geschehen war, den Absolutismus in Deutschland hätte stürzen und die bürokratische Bevormundung abwälzen können.

Die intellektuellen demokratischen Revolutionäre blieben in Deutschland vereinzelt, da sie dort mit Schwierigkeiten zu kämpfen hatten, mit denen die französischen Jakobiner nicht konfrontiert worden waren. In Frankreich hatte schon der Absolutismus den Staat politisch geeint; in wirtschaftlicher Hinsicht hatte sich die obere Schicht des Bürgertums durch die Ausbeutung überseeischer Gebiete bereichert und war dadurch selbstsicher und mutig geworden. Die Revolutionäre hatten es vermocht, Autorität und Befugnisse des Monarchen auf die Nation zu übertragen und damit ein neues Staatsbewußtsein, eine patriotische und volksverbundene Begeisterung für die Ideen der bürgerlichen Revolution zu erzeugen. In Deutschland hingegen mußten die Jakobiner in einem politisch und konfessionell zerrissenen und sowohl wirtschaftlich als auch bewußtseinsmäßig im Vergleich zu Frankreich rückständigen Land kämpfen. Daher blieb die demokratische Bewegung völlig von Frankreich abhängig und hatte nicht genügend Kraft, um die bestehende Ordnung aus eigenem aus den Angeln zu heben. Sie blieb in den ersten Stadien der Vorbereitung stecken. Zur Beseitigung der politischen und gesellschaftlichen Suprematie der traditionellen Mächte waren weitere Siege der französischen Revolutionsarmeen vonnöten.

Eine unumgängliche Voraussetzung einer demokratischen Regeneration in Deutschland war es, daß in Frankreich jene politischen Kräfte die Oberhand behielten, die die deutschen Jakobiner zu unterstützen bereit waren. Im Herbst und Winter 1792/93 war das der Fall, und die überall aufflammenden Unruhen in Deutschland zeigten, daß die Jakobinerpropaganda die ersten Erfolge aufzuweisen begann. Am 18. März 1793 jedoch erlitten die französischen Truppen bei Neerwinden in Belgien eine schwere Niederlage, die den Erwartungen der deutschen Jakobiner einen Stoß versetzen sollte, von dem sie sich nicht mehr erholen konnten.

Es ist von symbolischer Tragik, daß am gleichen Tag der »Nationalkonvent der freien Deutschen diesseits des Rheins« in Mainz die Errichtung eines »freien, unabhängigen, unzertrennlichen Staates« proklamierte und damit zum ersten Male in der deutschen Geschichte ein auf der Basis der Volkssouveränität beruhendes republikanisches Staatswesen ins Leben rief. Die Jakobiner lösten ihren Klub auf und stellten kurz darauf die von ihnen begründeten Zeitschriften ein. Die Frage, ob sich die neugegründete Republik als selbständiger Staat konstituieren oder den Anschluß an Frankreich vorziehen sollte, wurde im »Rheinischen Nationalkonvente«, dem ersten modernen Parlament Deutschlands, tagelang debattiert. Forster, der sich für die Annexion aussprach, legte seine

Argumente in seinem Blatt: »Der Volksfreund« vom 22. März dar:

»Als Freistaat für sich kann nun einmal der unsrige nicht bestehen. Er ist zu schwach, die Regenten Deutschlands sind seine natürlichen Feinde, sie werden nie einen kleinen Staat, der die Grundsätze der Volkssouveränität, der Freiheit und Gleichheit behauptet, in Ruhe lassen, da diese Grundsätze mit ihren Regentenansprüchen unverträglich sind . . . Ein Bündnis mit Frankreich könnte uns zwar Vorteile bringen, allein, womit sind wir vermögend, Frankreich den Schutz zu bezahlen, zumal es auf alle herrschaftliche, adlige und Klostergüter zum Ersatz der Kriegskosten Anspruch machen kann? Überdem können wir auch nie von einem bloßen Bündnis die Unterstützung erwarten, deren wir zu unserer Sicherheit von Frankreich bedürfen. Es bleibt uns also nichts übrig, als daß wir Frankreich bitten, uns als einen Teil seiner großen Republik anzuerkennen, und uns an den Rechten und den Pflichten der Frankenbürger Teil nehmen zu lassen¹³⁷⁾.«

Forster wurde vom Rheinischen Nationalkonvent nach Paris entsandt, um die Bitte vorzubringen, das Mainzer Land an Frankreich anzuschließen. Die neu gebildete Republik, an deren Spitze der führende Klubist Andreas Hofmann stand, verfügte im Einklang mit den Dekreten des Pariser Konvents vom 15. Dezember 1792 die Enteignung der adligen Grundbesitzer, um die Bauern aus den Feudalfesseln zu befreien. Dieser Beschluß konnte jedoch nicht mehr verwirklicht werden, da die preußische Armee Anfang April 1793 Stadt und Festung Mainz einschloß und die Belagerung begann. Die vier Monate des Bestehens der Mainzer Republik stellten nicht mehr als eine lange Agonie dar.

Obwohl die alte Gesellschaftsordnung bei der Eroberung von Mainz am 23. Juli 1793 nur einen ephemeren Sieg errang, war der Fall der jakobinischen Hochburg für die weitere Entwicklung von großer Bedeutung. Als die Franzosen im Herbst 1794 wiederum deutschen Boden betraten, waren die Jakobiner in Frankreich als Regierungspartei vernichtet. Das bedeutete, daß dort jene politischen Kräfte abgetreten waren, die zu einer Unterstützung der deutschen Demokraten bereit waren und eine Revolutionierung Deutschlands begrüßt hatten. Am 9. Thermidor, als Robespierre fiel, siegten die Nutznießer der Revolution über ihre Träger; die Thermidorianer und später die Direktoren paktierten mit den alten Mächten, betrachteten die eroberten Gebiete Deutschlands als wirtschaftliches Ausbeutungsobjekt, gingen von den 1792 verkündeten kosmopolitischen Prinzipien ab und benutzten die Losungen der Freiheit und Gleichheit nur mehr als Phrase. Infolge der Verschiebung der politischen Gewichtsverhältnisse nach dem 9. Thermidor blieben die Hoffnungen der deutschen Jakobiner auf französische Hilfe beim Umsturz der deutschen Verhältnisse unerfüllt. Bei der nationalfranzösischen Großmachtpolitik des Direktoriums mußten die

¹³⁷⁾ *Die neue Mainzer Zeitung oder der Volksfreund*, Nr. 35, 22. März 1793.

wiederholten Appelle der demokratischen Revolutionäre Deutschlands auf taube Ohren stoßen. Den Schlußstrich unter die Entwicklung setzte Bonaparte, der die Revolution für beendet erklärte und an Stelle der Republik seine Cäsarenherrschaft setzte. Die demokratischen Ansätze des Winters 1792/93 wurden verschüttet und begraben.

Erfüllten sich die Hoffnungen der demokratischen Streiter für ein freiheitliches Deutschland nicht, so blieben ihre Postulate doch zukunftsweisend und aktuell. Ihr Gedankengut wurde von der Generation des Vormärz wieder aufgenommen, die um das Erbe der Ideen von 1789 noch einmal kämpfen mußte ¹³⁸).

Über die Bedeutung der Jakobinerpropaganda gab Georg Forster folgendes Urteil ab, das seine Gültigkeit nicht verloren hat:

»Unparteiische und menschenkundige Beobachter werden den Nutzen nie verkennen, welchen der in Mainz von General Custine gestiftete Klub zur Entwicklung und Ausbreitung neuer Ideen und Gefühle geleistet hat. Insonders verdankt ihm das deutsche Vaterland eine große Menge gedruckter Reden, Vorlesungen und Aufsätze, worunter viele nicht allein als Beiträge zur Geschichte dieser merkwürdigen Epoche einen Wert behalten werden ¹³⁹).«

¹³⁸) So bezogen sich Heine – in *Zur Geschichte der Religion und Philosophie in Deutschland*, 3. Teil – und Büchner – in *Der Hessische Landbote*, 1834 – auf den Kampf der Demokraten zur Zeit der französischen Revolution und griffen deren Argumente erneut auf.

¹³⁹) *Die neue Mainzer Zeitung oder Der Volksfreund*, Nr. 34, 19. März 1793.